

Philosophische Bibliothek

Rudolf Eucken

Geschichte der philosophischen
Terminologie im Umriss

Meiner





RUDOLF EUCKEN

Geschichte der
philosophischen Terminologie
im Umriss dargestellt

Unter Mitarbeit von
Hanns Christof Brennecke, Michael Erler
und Katharina Zeppezauer-Wachauer
herausgegeben von
GISELA SCHLÜTER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <https://portal.dnb.de>.

ISBN 978-3-7873-4273-0

ISBN eBook 978-3-7873-4354-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2023. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Einleitung von <i>Gisela Schlüter</i>	VII
A. Begriffsgeschichte bei Rudolf Eucken	VII
B. Kontexte und Wirkungsgeschichte	XII
C. Euckens Konzeption der Terminologiegeschichte und philologisch-historiographische Praxis	XXIV
D. Zeittypisches und Wegweisendes	XXXIII
E. Zur Edition	XXXVIII
Bibliographie	XLIII
Sitographie	LXI

RUDOLF EUCKEN

Geschichte der philosophischen Terminologie

Vorwort	3
Vorbemerkungen	7
I. <i>Gesamtgeschichte der philosophischen Terminologie</i>	17
Griechentum	19
Terminologie der Römer und des Mittelalters	62
Neuzeit	99
Deutsche Terminologie	140
II. <i>Erörterungen zur Geschichte der einzelnen Termini</i>	205
Kommentare und Anmerkungen	
zum Teil »Griechentum« (<i>M. Erler</i>)	271
zum Teil »Terminologie der Römer und des Mittelalters« (<i>H. Ch. Brennecke</i>)	281
zum Teil »Neuzeit« (<i>G. Schlüter</i>)	293
zum Teil »Deutsche Terminologie« (<i>K. Zeppezauer-Wachauer</i>)	300

ANHANG

Transkription des Jenenser Korrektorexemplars	321
Personenregister	341
Erweitertes Begriffsregister	347

Einleitung

A. Begriffsgeschichte bei Rudolf Eucken

»Zurück zu Eucken« – dieses *ad fontes* hat Winfried Schröder im Jahr 2000 für die Begriffsgeschichte lanciert;¹ die mit dem Aufruf verbundene Würdigung Rudolf Euckens als Pionier einer »am historischen Material arbeitenden« Begriffsgeschichte ist allerdings nicht unumstritten geblieben.²

Anscheinend hat die Begriffsgeschichte, die sich seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts mehr und mehr als interdisziplinäres Forschungsprogramm versteht, den Philosophen und Philologen Eucken und dessen begriffsgeschichtliches, richtiger: terminologiehistoriographisch einschlägiges Werk, vor allem die 1879 erschienene *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriss*³, mehr oder weniger ad acta gelegt. Im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* wurde Eucken 1971 im Artikel *Begriffsgeschichte* von Helmut Günter Meier noch als einer der frühen Protagonisten der Begriffsgeschichte eingehend gewürdigt.⁴

¹ Winfried Schröder: »Was heißt »Geschichte eines philosophischen Begriffs?«, in: Gunter Scholtz (Hg.): *Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte*, Hamburg 2000 (AfB, Sonderheft 1), S. 159–172, hier: S. 172.

² Gunter Scholtz, über lange Zeit Herausgeber des *Archivs für Begriffsgeschichte* [AfB], hat, Schröder widersprechend, die mangelnde Klarheit von Euckens – wie er zu Recht anmerkt – »bescheidenem Projekt einer Terminologiegeschichte« kritisiert, angefangen mit der angeblichen Unschärfe des Terminus *Terminus* in der Eucken'schen *Geschichte der philosophischen Terminologie*. Gleichwohl habe Ritter »mit Recht« Eucken »zu den Wegbereitern seines Projektes gezählt«. Gunter Scholtz: »Begriffsgeschichte als historische Philosophie und philosophische Historie«, in: ders. (Hg.): *Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte*, S. 183–200, hier: S. 195 f.

³ Rudolf Eucken: *Gesammelte Werke* [GW], hg. v. Rainer A. Bast, 14 Bde. [19 Bde.], Hildesheim/Zürich/N. Y. 2005–2011; GW, Bd. 9 (2005): *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriss* (ND d. Ausg. Leipzig 1879); GW, Bd. 13 (2009): Rainer A. Bast: *Personenverzeichnis, Verzeichnis der publizierten Schriften* [...]; GW, Bd. 14 (2011): Uwe Dathe: *Nachlassverzeichnis*.

⁴ Helmut G. Meier: Art. »Begriffsgeschichte«, in: *Historisches Wörter-*

In der heutigen historischen Selbstverortung der Begriffsgeschichte sind etwa Trendelenburg, Teichmüller und Rothacker zu historischen Gründerfiguren avanciert.⁵ In ihren beiden Monographien zur Begriffsgeschichte aus den Jahren 2016 und 2020 haben freilich Ernst Müller und Falko Schmieder auch Euckens Beitrag zur Begründung der Begriffsgeschichte in seinem Kontext in erhellender Weise gewürdigt; ein wenig verwirrend erscheint allenfalls hier und da die Vermengung von Euckens *Geschichte der philosophischen Terminologie* mit der ein Jahr zuvor (1878) erschienenen, in der Sichtweise von Müller/Schmieder wohl begriffspolitisch interessanteren *Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart*.⁶

Die hier vorgelegte Edition soll Euckens begriffsgeschichtliches Werk in Erinnerung rufen, in kritisch revidierter Form neu zugänglich machen und dem heutigen Informationsbedarf anpassen. Vorab sei im Rahmen einleitender Bemerkungen entlang der Wirkungsgeschichte von Euckens terminologiegeschichtlichem Werk ein Blick auf die Entwicklung der Disziplin der *Begriffsgeschichtsschreibung* (genauer: *Terminologiegeschichtsschreibung*; im Folgenden, dem geläufigen Ausdruck entsprechend: *Begriffsgeschichte*) geworfen (B: *Kontexte und Wirkungsgeschichte*). Warum, so ist im nächsten Schritt zu fragen, sollte man, dem »Zurück-zu-Eucken« folgend, die *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriss* aus ihrem Schattendasein ans Licht holen (C: *Euckens Konzeption der Terminologiegeschichte und philologisch-historiographische Praxis*)? Welche waren und sind ihre Stärken und Schwächen als philosophisch-philologisches Mischgenre, als nicht-lexikographische Bestandsaufnahme der

buch der Philosophie [HWPh], Bd. 1, Basel 1971, Sp. 788–808, hier: Sp. 792–795 zu Eucken.

⁵ Hier sei nur folgende Publikation angeführt: *Forum für Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* [FIB], 1. Jg./H. 2 (2012): Sondernummer zu Rothacker (Erich Rothacker und die Begriffsgeschichte. Dokumentation einer Tagung).

⁶ Ernst Müller/Falko Schmieder: *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, Berlin 2016, S. 64–74: »Konstellation Rudolf Eucken – Gottlob Frege. Euckens Terminologiegeschichte«. Vgl. zu Eucken auch dies.: *Begriffsgeschichte zur Einführung*, Hamburg 2020, hier: S. 18 f., S. 41.

Geschichte philosophischer Termini, als konzeptioneller Entwurf und philologisch geleitete Praxis der Begriffsgeschichte? Abschließend ist Euckens Terminologiegeschichte des Jahres 1879 knapp historisch zu situieren und forschungsgeschichtlich zu pointieren (D: *Zeittypisches und Wegweisendes*).

Mit der Konzentration auf die *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriss* wird eine ganze Reihe weiterer thematisch einschlägiger Schriften Euckens aus der Zeit vor 1900 ausgeklammert. Schon 1872 erschien seine *Aufforderung zur Begründung eines Lexicons der philosophischen Terminologie*, 1878 dann, also noch vor der *Geschichte der philosophischen Terminologie*, sein Werk *Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart* in erster Auflage, welches von Eucken fortlaufend überarbeitet und bis in die 1920er Jahre hinein unter verschiedenen neuen Titeln immer wieder neu aufgelegt wurde. Hier finden sich längere begriffsgeschichtliche Exkurse, die in eine umfassende Rehabilitierung des Begriffshistorikers Eucken einzubeziehen wären. Schon 1880 war in den USA eine Übersetzung ins Englische erschienen.⁷

Auch darüber hinaus hat Eucken ab 1880 mehrere einschlägige Aufrufe und Artikel in deutscher und in englischer Sprache, letztere vor allem für ein amerikanisches Publikum, publiziert. Am wichtigsten ist hier sein 1896 in *The Monist* erschienener exzellenter Artikel *Philosophical Terminology and Its History. Expository and Appellatory*, dem 1888 ein kurzer Appell mit dem Titel *Zur philosophischen Terminologie. Ein Vorschlag und eine Aufforderung* vorausgegangen war.⁸

⁷ Verzeichnis der verschiedenen Auflagen der *Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart* in: Eucken: GW, Bd. 13, S. 40f. (006), 62 (094). – Eucken: *The Fundamental Concepts of Modern Philosophic Thought, Critically and Historically Considered*, übers. v. M. Stuart Phelps, vom Autor revidiert und erweitert, Einleitung v. Noah Porter, N. Y., Appleton, 1880, vgl. GW, Bd. 13, S. 41, Nr. 008. – Zu Euckens Kontakten, Wirkung und Aufenthalt in den USA vgl. Michael Schäfer: *Sammlung der Geister. Kulturkritischer Aktivismus im Umkreis Rudolf Euckens 1890–1945*, Berlin/Boston 2020, S. 138 ff.

⁸ Eucken: »Philosophical Terminology and Its History. Expository and Appellatory«, übers. v. Thomas J. McCormack, in: *The Monist*, vol. 6/4 (July

Was diese und weitere Artikel Euckens sowie seine Korrespondenzen und Aufzeichnungen um die *Geschichte der philosophischen Terminologie* herum, was deren zeitgenössische Rezensionen sowie auch von ihm selbst genannte und weitere fremdsprachliche Quellen und Kontexte des Werkes betrifft, so ist ein Materialienband zur Dokumentation der im Jenenser Nachlass erhaltenen Manuskripte Euckens, die Begriffsgeschichte betreffend, in Vorbereitung (hg. v. Uwe Dathe u. Gisela Schlüter; erscheint als Sonderheft des *Archivs für Begriffsgeschichte*). Dort wird auch der Beitrag *Philosophical Terminology and Its History* nachgedruckt und gewürdigt werden. Zudem ist Euckens *Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart* mehr Aufmerksamkeit zu schenken als im vorliegenden Band, der jedoch, abweichend von der Erstausgabe, im Begriffsregister die einschlägigen begriffsgeschichtlichen Exkurse Euckens in den [...] *Grundbegriffen der Gegenwart* [GG] verzeichnet.

Die *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriss* erschien – gleichzeitig mit der *Begriffsschrift* von Euckens Jenenser Kollegen Frege⁹ – in einer einzigen Auflage 1879 und wurde nie neu aufgelegt, sondern nur mehrfach nachgedruckt. Zwischenzeitlich hat De Gruyter auch eine digitalisierte Fassung von Euckens *Gesammelten Werken* ins Netz gestellt und hält sie jetzt als eBook im Angebot.¹⁰

Eucken hat an der 1879er Ausgabe weitergearbeitet. In seinem Nachlass in der Thüringischen Landes- und Universitätsbibliothek Jena findet sich ein durchgeschossenes Korrektorexemplar mit

1896), S. 497–515, vgl. GW, Bd. 13, S. 91, Nr. 256. Ders.: »Zur philosophischen Terminologie. Ein Vorschlag und eine Aufforderung«, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie*, Bd. 1, H. 3 (1888), S. 309–313, vgl. GW, Bd. 13, S. 83, Nr. 212.

⁹ Vgl. Uwe Dathe: »Gottlob Frege und Rudolf Eucken – Gesprächspartner in der Herausbildungsphase der modernen Logik«, in: *History and Philosophy of Logic* 16 (1995), S. 245–255; Müller/Schmieder (2016), S. 64–74: »Konstellation Rudolf Eucken – Gottlob Frege [...]«.

¹⁰ Abgesehen von dem Nachdruck im Rahmen der GW: ND Hildesheim/N. Y., Olms, 1982/2005/2021 (elektronische Ressource). – 2018 ist auch ein Nachdruck der *Geschichte der philosophischen Terminologie* in den USA erschienen, Wentworth Press, Reihe Scholar Select.

Aufzeichnungen von seiner Hand (vgl. GW, Bd. 14, S. 352), welches für die vorliegende Edition transkribiert wurde und im Anhang dokumentiert wird. Euckens Ergänzungen und Korrekturen sind philosophiegeschichtlicher und philologischer Art und bringen vor allem zahlreiche neue Begriffsbelege. Aus welchem Zeitraum die recht zahlreichen Notizen stammen, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, *prima vista* spricht einiges dafür, dass Eucken schon Anfang der 1880er Jahre die Arbeit daran beendet hat.¹¹

Was Euckens spätere Sicht auf die *Geschichte der philosophischen Terminologie* betrifft, auf deren Entstehung, Bedeutung und Resonanz, so hat er diese 1921 in seinen *Lebenserinnerungen* zu Papier gebracht. Als der spätere Neuidealist, Nobelpreisträger (1908), Weltanschauungsphilosoph und Vielschreiber seine *Geschichte der philosophischen Terminologie* publizierte, eine zweifellos beeindruckende philosophische und philologische Leistung, war er erst 33 Jahre alt.¹²

¹¹ Die Datierung ist schwierig. Prima facie spricht einiges für, anderes gegen eine zeitliche Begrenzung auf das Jahr 1880. Einerseits: Auf der letzten Seite des Korrektur Exemplars findet sich eine Zusammenstellung von Rezensionen bis 1880. Andererseits: An einer Stelle gibt es einen Hinweis auf die *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* und deren Herausgeber Richard Falckenberg, Letzterer übernahm aber erst 1885 die Herausgeberschaft der Zeitschrift. Der Materialienband soll diesbezüglich so weit wie möglich Klarheit schaffen.

¹² Seinen *Lebenserinnerungen* zufolge hat Eucken später viel handschriftliches Material zur Begriffsgeschichte vernichtet, das betrifft aber offensichtlich die von ihm geplante, aber nie publizierte *Gesamtgeschichte der philosophischen Grundbegriffe*; vgl. Eucken: *Geschichte der philosophischen Terminologie*, S. V, sowie die wichtige Retrospektive Euckens auf seine begriffsgeschichtliche Arbeit in: ders.: *Lebenserinnerungen. Ein Stück deutschen Lebens* [ND d. Ausg. Leipzig 21922], S. 69 (GW, Bd. 11, 2008; nach dieser Ausg. wird auch im Folgenden zitiert; neue Ausgabe Berlin 2016, vgl. Bibliographie). – Zur Biographie Rudolf Euckens sei an dieser Stelle nur auf die bereits zitierte rezente Monographie hingewiesen: Michael Schäfer: *Sammlung der Geister* [...] (2020); da diese Biographie und die Darstellung der Wirkungsgeschichte in den Jahren ab 1890 ansetzen, bleibt Euckens begriffsgeschichtliches Werk weitgehend ausgeklammert, vgl. aber ebd., S. 35–37. Zur Biographie und dem philosophischen und theologischen Profil Rudolf Euckens vgl. vor allem Friedrich Wilhelm Graf: »Die Positivität des Geistigen. Rudolf Euckens Programm neoidealistischer Universalintegration«, in:

B. Kontexte und Wirkungsgeschichte

Eucken hatte mit seiner *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriss* in der Philosophie unmittelbare Vorgänger wie etwa Teichmüller¹³ und Trendelenburg¹⁴, auf den Eucken sich in seiner *Geschichte* ja explizit beruft. Eucken arbeitete in einem weiten philosophiehistoriographischen und philologischen Kontext.¹⁵ Er hatte mit seiner Dissertation über Aristote-

Gangolf Hübinger/Rüdiger Vom Bruch/Friedrich Wilhelm Graf (Hg.): *Kultur und Kulturwissenschaften um 1900*. Bd. 2: *Idealismus und Positivismus*, Stuttgart 1997, S. 53–85, S. 66–69 zur Begriffsgeschichte Euckens.

¹³ Gustav Teichmüller: *Studien zur Geschichte der Begriffe*, Berlin 1874; ders.: *Neue Studien zur Geschichte der Begriffe*, 3 Bde., Gotha 1876–1879. Zu Teichmüller vgl. Gottfried Gabriel: »Gustav Teichmüller and the Systematic Significance of Studying the History of Concepts«, in: *Studia Philosophica Estonica* 8 (2015), 2, S. 129–140; vgl. auch erhellende Vergleiche zwischen Teichmüller und Eucken in: ders.: »Die Bedeutung von Begriffsgeschichte und Metaphorologie für eine systematische Philosophie«, in: Christoph Strosetzki (Hg.): *Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte*, Hamburg 2010 (AfB, Sonderheft 8), S. 17–28, hier: S. 21–27. – Vgl. auch das Kapitel über Teichmüller und Trendelenburg bei Müller/Schmieder (2016), S. 59–64: »Die Entstehung der Begriffsgeschichte aus dem Geist des Antihegelianismus (Friedrich Adolf Trendelenburg, Gustav Teichmüller)«.

¹⁴ Vgl. S. 13 sowie Euckens *Lebenserinnerungen*. Zu Eucken – Trendelenburg vgl. Gunter Scholtz: »Trendelenburg und die Begriffsgeschichte«, in: Gerald Hartung/Klaus Christian Köhnke (Hg.): *Friedrich Adolf Trendelenburgs Wirkung*, Eutin, Eutiner Landesbibliothek, 2006, S. 239–256; Uwe Dathe: »Mit der Fackel Trendelenburgs in der Hand«. Rudolf Euckens Treue zu Friedrich Adolf Trendelenburg«, ebd., S. 105–122; Helmut Hühn: »Unterscheidungswissen. Begriffsexplikation und Begriffsgeschichte«, in: Lutz Danneberg (Hg.): *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*, Wiesbaden 2009, S. 23–38.

¹⁵ Ausgeblendet wird im Folgenden der dichte philosophiehistorische und geistesgeschichtliche Kontext, in dem der Text steht. Dies gilt auch für die im 19. Jh. prosperierende gelehrte Historiographie der Philosophiegeschichtsschreibung, welcher Eucken einiges verdankt; diese Filiation ist in der Forschung noch nicht hinreichend untersucht worden. – Hier sei am Rande vermerkt, dass schon Ueberwegs *Grundriss der Geschichte der Philosophie von Thales bis auf die Gegenwart* 1863 mit einem begriffsgeschichtlichen Exkurs zu dem Titelwort *Philosophie* eröffnet worden war. Ebenso wenig sollte aus dem Blick geraten, dass August Boeckhs 1877 erschienene *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften* mit einer

les,¹⁶ seiner Mitarbeit an Bonitz' *Index Aristotelicus*,¹⁷ seiner *Aufforderung zur Begründung eines Lexicons der philosophischen Terminologie* 1872 und seinen *Grundbegriffen der Gegenwart* 1878 den Weg für seine allgemeine Arbeit über die philosophische Begriffsgeschichte bereitet. Die *Geschichte der philosophischen Terminologie* fand eine gewisse Beachtung, wurde rezensiert, im Allgemeinen beifällig, aber auch mit kritischen Akzenten. Eucken befasste sich noch eine Zeitlang mit einer Erweiterung und Überarbeitung, hat aber, wie bereits erwähnt, keine revidierte zweite Auflage publiziert. Dafür gab es mehrere Gründe, die an dieser Stelle nicht im Einzelnen erörtert werden können.

Nur so viel: Zum einen arbeitete Eucken kontinuierlich weiter an seinen *Grundbegriffen der Gegenwart* [GG], und da er sich mehr und mehr zu einem neuidealistischen Weltanschauungsphilosophen entwickelte, mögen ihm philologisch aufwändige und weit in die Geschichte ausgreifende begriffsgeschichtliche Explorationen ohne unmittelbaren Bezug zur Gegenwart später wohl als weniger wichtig erschienen sein.¹⁸ Ihm muss aber

begriffsgeschichtlichen Vertiefung der Termini *Philologie* und *Encyklopädie* eröffnet worden war. Vgl. Friedrich Ueberweg: *Grundriss der Geschichte der Philosophie von Thales bis auf die Gegenwart*, Erster Theil, Berlin 1863; August Boeckh: *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, hg. v. Ernst Bratuschek, Leipzig 1877; eine kritische Edition, hg. von Christiane Hackel, erscheint 2023 im Meiner Verlag.

¹⁶ Schon 1869 behandelt Eucken in seiner allerersten Publikation – *Beiträge zum Verständnis des Aristoteles* (in: *Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik*, Jg. 39, Bd. 99, Leipzig 1869) – philologisch-begriffsgeschichtlich Einschlägiges: I. *Die Etymologien bei Aristoteles*; II. *Über Bilder und Vergleichen bei Aristoteles*; III. *Über den Gebrauch der sog. absoluten Infinitive bei Aristoteles*. Vgl. GW, Bd. 13, S. 71, Nr. 133.

¹⁷ 1869 siedelte Eucken nach Berlin über und trat dort in näheren Kontakt zu Bonitz, den er schon bei seinem ersten Aufenthalt in Berlin kennengelernt hatte. »Er hat mir sofort die Korrektur des großen *Index Aristotelicus* übertragen, und ich habe von dem geistvollen, lebenserfahrenen und liebenswürdigen Gelehrten vieles empfangen.« Eucken: *Lebenserinnerungen* (GW, Bd. 11), S. 44.

¹⁸ Zu Lebzeiten Euckens – er verstarb 1926 – waren seine *Grundbegriffe der Gegenwart* in insgesamt sechs, unterschiedlich betitelten, meist neu bearbeiteten Auflagen in immer weiter bearbeiteten Fassungen erschienen (vgl. GW, Bd. 13, S. 40, Nr. 006, im Weiteren 018, 030, 042, 057, 070, 094, 125),

auch klar geworden sein, dass er sich in einem theoretisch anspruchsvollen Feld begriffsgeschichtlicher Theoriebildung bzw. Begriffstheorie (namentlich seitens Teichmüllers und Freges) und in einem expandierenden lexikographischen Kontext nicht ohne Weiteres dauerhaft als philosophischer Begriffshistoriker würde profilieren können. Sein Nachlass bezeugt freilich in zahllosen Notizen, dass er auch weiterhin seine lexikalischen Funde aufgezeichnet hat.

Im Folgenden soll die Wirkungsgeschichte der *Geschichte der philosophischen Terminologie* in ihren großen Linien Revue passieren. Drei zentrale Rezeptionslinien, die teilweise ineinanderlaufen und von marginaleren Strängen wie etwa der Metapherntheorie begleitet werden, zeichnen sich ab:

Da ist erstens die Fortführung von Euckens Werk in der philosophischen Lexikographie seit etwa 1900, gipfelnd im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* [HWPh]. Es ist wohl unstrittig, dass die konkreten philologischen Funde und Befunde zu einzelnen Termini, die Eucken in seiner *Geschichte der philosophischen Terminologie* präsentiert hat, in einem gar nicht zu beziffernden Ausmaß in die philosophische lexikographische Produktion des 20. Jahrhunderts und konkret vor allem in das HWPh eingeflossen sind. – Zweitens wirft Euckens Werk Fragen auf, die im Rahmen der Ende des 19. Jh.s sich formierenden Semantik, Sprachkritik und Universal Sprachenthematik, welche in diesen Jahren in der Philosophie zu großer Bedeutung gelangten, traktiert werden. – Und drittens, als Frage formuliert: Wie weit hat Eucken in die Mitte des 20. Jh.s entstehende und sich institutionalisierende philosophische, und hat er überhaupt in die geschichtswissenschaftliche Begriffsgeschichte hineingewirkt?

Rudolf Eisers zuerst 1899 und dann in immer neuen Auflagen, von ihm überarbeitet zuletzt 1927–1930 erschienenen *Wörterbuch der philosophischen Begriffe und Ausdrücke, quellenmässig bear-*

deren begriffsgeschichtliche Ausführungen Resonanz gefunden hatten, vor allem seine Rekonstruktion von Oppositionsbegriffen (z.B. *mechanisch/dynamisch*; *theoretisch/praktisch*) und – häufig auch gegensätzlich auftretenden – philosophischen Partiebegriffen bzw. typologischen Konstellationen (z.B. *Monismus/Dualismus*; *Idealismus/Realismus*).

beitet und Fritz Mauthners *Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache* (1910/11) beriefen sich, mehr oder weniger marginal, aber doch zustimmend, auf Eucken. Eislers *Wörterbuch* wirkte traditionsstiftend und ließ Euckens Werk, das zwar enorm viel Belegmaterial, aber einen nur notdürftigen gezielten Zugriff über einen Begriffsindex bot, in den Hintergrund treten. Der enzyklopädische Anspruch und die lexikographische Form mit alphabetischer Anordnung der Lemmata erwiesen sich als kompetitiver Vorteil von Eislers *Wörterbuch*. Was Fritz Mauthner betrifft, so unterschieden sich seine radikale Sprachkritik und sein exzentrisches lexikographisches Programm deutlich von Euckens Begriffsgeschichte – oberflächlich betrachtet verbindet jedoch einiges die beiden, etwa ihr Interesse an begriffsprägenden Metaphern und an der Sprache der Mystiker.

In seinem noch heute oft zitierten Aufsatz über *Hilfsmittel des philosophischen Studiums* hat Erich Rothacker 1927 Eislers *Wörterbuch* scharf kritisiert und Euckens Verdienste im Gegenzug deutlich herausgestellt.¹⁹ Auf Rothacker wird zurückzukommen sein.

In Hermann Hirts *Etymologie der neuhochdeutschen Sprache* aus dem Jahre 1909 hieß es im Kapitel über die Fachsprache der Philosophie: »Was Eucken bietet, hat bisher noch keine Fortsetzung und Erweiterung gefunden.«²⁰ Hirts Ausführungen zur historischen Lexik der Philosophie bewegten sich unter ständiger Referenz auf Euckens lexikalische Belege dicht an Euckens Parcours, von Notker, Eckhart, Nikolaus von Kues, Luther und Böhme²¹ bis hin zu Leibniz, Thomasius und Wolff.

¹⁹ Erich Rothacker: »Sammelbericht über Hilfsmittel des philosophischen Studiums«, in: DVjS (Jan. 1927), S. 766–791.

²⁰ Herman Hirt: *Etymologie der neuhochdeutschen Sprache. Darstellung des deutschen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Entwicklung*, München 1921 (1909), S. 335–340 (§ 199: L. »Die Sprache der Philosophie«), hier: S. 335.

²¹ Eines der auszeichnenden Merkmale von Euckens *Geschichte der philosophischen Terminologie* ist die intensive Beschäftigung mit der vorterminologischen, aber philosophisch prägenden deutschen Sprache der Vormoderne bzw. der frühen Neuzeit, speziell auch der Mystik. Eucken recurriert sehr häufig auf Meister Eckhart, Jakob Böhme, Paracelsus und

Lexikographiegeschichtlich am bedeutendsten war freilich der umfangreiche und anspruchsvolle *Vocabulaire technique et critique de la philosophie* von André Lalande und Louis Couturat, 1902–1923 erschienen, mit mehrsprachig angelegten Lemmata und einer universalsprachlichen Konzeption. Dieses bis heute berühmte und immer wieder nachgedruckte Gemeinschaftswerk internationaler Philosophie löste Euckens Appelle zu einem gemeinschaftlichen und internationalen terminologischen Großprojekt ein, die er 1872, 1888 und erneut 1896 lanciert hatte. Er selbst hat 45 *Observations* zu diesem Lexikon beigetragen.²²

Luther; die Werke etwa Eckharts und Luthers waren kurz zuvor ediert bzw. in glossarähnlichen Kompendien erschlossen worden. – Kaum Beachtung findet hingegen die europäische Philosophie der Renaissance.

²² 1898, 1900, 1902 nahm André Lalandes und Louis Couturats *Vocabulaire technique et critique de la philosophie* Gestalt an und erschien, zunächst in einzelnen Lieferungen, 1902–1923, dann 1926 als Lexikon in Buchform. Das Werk, flankiert von lebhaften Diskussionen über die Mehrsprachigkeit der Philosophie am Rande der zeitgenössischen philosophischen Kongresse, ist ein Meilenstein der philosophischen Lexikographie mit Anspruch auf Vollständigkeit, mit mehrsprachigen Lemmata und unter Mitwirkung internationaler Philosophen und Gelehrter. Eucken, auf dessen terminologiegeschichtliche Arbeit Lalande in einem 1900 erschienenen programmatischen Artikel explizit Bezug genommen hatte (vgl. André Lalande: »Sur la critique et la fixation du langage philosophique«, in: *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*, Bd. 1: *Philosophie générale et métaphysique*, Paris 1900, S. 257–280; hier: S. 258), hat seinerseits 45 kurze Bemerkungen zu diesem Werk beigetragen (darunter etliche zu schon in der *Geschichte der philosophischen Terminologie* besprochenen Termini), einem Unternehmen, mit dem auch sein Postulat, Begriffsgeschichte kollektiv zu betreiben, umgesetzt wurde, und zwar sogar, wie von ihm postuliert, in einem internationalen Verbund. In dem von Rainer A. Bast besorgten Verzeichnis der publizierten Schriften Rudolf Euckens (GW, Bd. 13, 2009, S. 187–190, Nr. 946) findet sich eine Liste aller Beiträge Euckens zu Lalandes *Vocabulaire*, bezogen auf dessen spätere zweibändige Ausgabe von 1926 und selbstverständlich auf die französische (bzw. lateinische) Terminologie. – Zu Lalandes universalsprachlicher Konzeption vgl. Stefan Lorenz: »André Lalande, Henri Bergson und die ›Fixation du langage philosophique‹«, in: AfB 38 (1995), S. 223–235. Zum institutionell-akademischen Kontext vgl. Giuseppe Bianco: »Le long et monotone chapelet de l'Esprit universel. Disciplinarisation et internationalisation dans les congrès de philosophie«, in: *Revue de métaphysique et de morale* 84/4 (2014), S. 483–497.

Nicht zur Kenntnis genommen wurde Eucken in einer der meistbeachteten lexikographischen Großunternehmungen der jüngeren Vergangenheit, derjenigen von Barbara Cassin. Das von ihr edierte *Vocabulaire européen des philosophies. Dictionnaire des intraduisibles* (Paris 2004; amerikan. Bearbeitung 2014) hat sich, den von Eucken für die neueren Sprachen angemahnten sprachvergleichenden Schritt gewissermaßen überspringend, dem Phänomen, der Problematik und programmatisch postulierten Produktivität der Unübersetzbarkeit von philosophischen Termini gewidmet.²³

Einen zweiten Knotenpunkt der Wirkungsgeschichte bildet die um 1900 entstehende Disziplin der Semantik, die Sprachkritik um 1900 und die Entwicklung von Universalsprachenprojekten.²⁴ Hier wäre wohl zu Beginn ein weitgehend in Vergessenheit geratenes Werk zu nennen, nämlich Ferdinand Tönnies' 1897 verfasste Schrift *Philosophische Terminologie in Psychologisch-Soziologischer Ansicht*. Die Schrift ist mittlerweile ediert worden, und derzeit wird Ferdinand Tönnies als Soziologe umfassend gewürdigt, nachdem ein Editionsprojekt seiner Schriften in Gang gesetzt worden ist.²⁵ Tönnies war ein Gymnasialschüler Euckens,

²³ Dieses ursprünglich französische, europäisch orientierte, radikal übersetzungsskeptische Lexikon ist – eine gewiss gewagte Volte – nach zehn Jahren in einer angloamerikanischen Bearbeitung erschienen: Barbara Cassin, Emily Apter, Jacques Lezra u. Michael Wood (Hg.): *Dictionary of Untranslatables. A Philosophical Lexicon*, Princeton University Press 2014. Das vor allem im HWPPh ersichtliche Bemühen um terminologiegeschichtliche Dokumentation in den alten Sprachen, im Deutschen, Englischen und den romanischen Sprachen wird hier programmatisch auf Aporien hin pointiert, um die translatologisch postulierte *Unübersetzbarkeit* ins Licht zu rücken.

²⁴ Zum Konzept einer Universalsprache bei Leibniz vgl. S. 100, 108 f.

²⁵ 1897 geschrieben, engl. Übers. 1899: *Philosophical Terminology* (I–III). Welby Prize essay, übers. v. Mrs. B. Bosanquet, in: *Mind*, N.S. 8/9 [31–33] (1899/1900), S. 289–332, S. 467–491, S. 46–61. Vgl. auch ders.: »Terminologische Anstöße«, in: *Zeitschrift für Hypnotismus (Journal für Psychologie und Neurologie)*, 10/3 (1900), S. 121–130; *Philosophische Terminologie in Psychologisch-Soziologischer Ansicht*, Leipzig 1906. Neuausgabe durch Rolf Fechner, München 2011; zuvor im Rahmen der Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe (1998 ff.) erschienen. Vom neuen Interesse an Tönnies zeugt etwa ein auf *Soziopolis* publiziertes Dossier: *Der unbekannte Klassiker. Zu Werk, Wirkung*

dessen *Geschichte der philosophischen Terminologie* Tönnies in seiner Schrift mehrfach lobend erwähnt. Tönnies' Schrift war als Preisschrift eines von Lady Welby 1897 ausgelobten Preises ausgezeichnet worden. Sie erschien in englischer und deutscher Sprache 1899 bis 1906 in unterschiedlichen Ausgaben und Kurzfassungen. Ohne hier auf diese Schrift weiter eingehen zu können,²⁶ ist an dieser Stelle zumindest festzuhalten, dass Tönnies in brieflichen Kontakt zu Lady Welby trat, die ja ihrerseits mit prominenten zeitgenössischen Philosophen wie Baldwin, Bréal, Peirce und Giovanni Vailati im Austausch stand. In dieses Milieu von Sprach- und Terminologiekritik sowie Bemühungen um eine *unified terminology* wurde Eucken marginal einbezogen. Im Kreis um Lady Welby bewegte sich auch André Lalande. Tönnies' Schrift verpflichtet sich dem Universalsprachenprojekt und dem gleichzeitig entstehenden Lexikon von Lalande/Couturat. Sie wird in dem hier bereits angekündigten Materialienband (hg. v. Dathe/Schlüter) auszugsweise präsentiert werden.

Wie aber wirkte – drittens – Euckens Entwurf einer Geschichte der philosophischen Terminologie und einer Theorie der Geschichte der philosophischen Terminologie in die allmählich sich formierende und später dauerhaft so genannte *Begriffsgeschichte* hinein? Für die Gründer des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* blieb Euckens philosophische Begriffsgeschichte eine historische Referenz und philologische Fundgrube,²⁷ aber aus vielen Gründen doch gewiss kein programmatischer Leitfaden mehr. Letzteres galt auch für Koselleck²⁸ und die fürderhin

und Wiederentdeckung von Ferdinand Tönnies (2021) [www.sozopolis.de/dossier/der-unbekannte-klassiker.html]. – Eine Briefedition entsteht an der Universität Essen.

²⁶ Vgl. Walter H. Schmitz: »Tönnies' Zeichentheorie zwischen Signifik und Wiener Kreis«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 14, H. 5 (Okt. 1985), S. 373–385.

²⁷ Als philologische Arbeit wurde das Buch in ähnlicher Weise als Steinbruch genutzt, wie Eucken das mit Carl von Prantls *Geschichte der Logik im Abendlande* gehalten hatte, allerdings hatte Eucken Prantl, soweit ersichtlich, stets zitiert, wenn er sich seiner Funde bediente.

²⁸ Koselleck hat jedoch gelegentlich ausdrücklich die Pionierfunktion von Euckens Terminologiegeschichte hervorgehoben: »Jede Übersetzung

begriffsgeschichtsprägenden *Geschichtlichen Grundbegriffe* und alles, was folgte, wie etwa die Arbeiten des *Istituto per il Lessico Intellettuale Europeo e Storia delle Idee* [ILIESI], als Pendant zum HWPph und zum *Archiv für Begriffsgeschichte* (AfB) schon 1969 angelaufen, erst recht für disziplinar anders gelagerte Unternehmungen wie das *Historische Wörterbuch der Rhetorik* (hg. v. Gert Ueding) und die *Ästhetischen Grundbegriffe* (hg. v. Barck, Fontius, Thierse et altri). Euckens Entwurf war auf die Geschichte der *philosophischen Terminologie* konzentriert und schien sich kaum für eine sozialgeschichtlich ambitionierte Begriffsgeschichte und ebenso wenig für inter- oder gar transdisziplinäre Transfers anzubieten. Auch war Euckens Arbeit stark philologisch geprägt und – trotz seiner expliziten Absage an die Fixierung auf Erstbelege (vgl. S. 205 f.) – an der positivistischen Bestandsaufnahme früher Begriffswortverwendungsfälle orientiert. Die Historizität der philosophischen Begrifflichkeit, deren Dynamik und Zeitlichkeit, hat Eucken freilich durchaus ans Licht gehoben, besonders im zweiten Teil seiner *Geschichte der philosophischen Terminologie*.

Eine nach den Maßstäben neuerer Begriffshistoriker unterschiedlicher Couleur ausformulierte und in der Gründungsphase des HWPph noch anschlussfähige philosophische *Theorie* der philosophischen Begriffsgeschichte i. e. S. hat Eucken hingegen wohl nicht geliefert. Hans-Georg Gadamer hat 1971 befunden: »Die Rolle, welche wort- und begriffsgeschichtliche Untersuchungen im Felde der Philosophie spielen, wird im allgemeinen als eine untergeordnete angesehen. Man bewundert die Aufschlußkraft, die etwa in Rudolf Euckens 1879 erschienenen *Studien* [!] zur *Geschichte der philosophischen Terminologie* liegt, und hat in der gleichen Richtung inzwischen manches Neue und Gute getan, dessen Frucht wir in Joachim Ritters großem Unternehmen eines

in die je eigene Gegenwart impliziert eine Begriffsgeschichte, deren methodische Unvermeidbarkeit schon Rudolf Eucken in seiner Geschichte der philosophischen Terminologie exemplarisch für alle Geistes- und Sozialwissenschaften nachgewiesen hat.« Reinhart Koselleck: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006, S. 10.

Wörterbuchs der philosophischen Begriffe mit Spannung erwarten. Aber was so als ein Hilfsmittel historischer Forschung oder philosophischer Sachbesinnung unschätzbar ist, ist als solches noch nicht Philosophie.«²⁹ Gadamer hatte damit Euckens philologisch ansetzende philosophische Begriffsgeschichte zur Hilfswissenschaft herabgestuft, was wohl spätestens seit den 1960er Jahren und seit Beginn der Institutionalisierung der Begriffsgeschichte *common sense* war. Immerhin hatte Gadamer Euckens Werk noch als eigenständigen Beitrag gewürdigt.

Es war merkwürdigerweise nicht zuletzt Erich Rothacker, der Euckens Prestigeverlust im begriffsgeschichtlichen Milieu seit den 1950er Jahren besiegelt hat. Nach Rothackers nachdrücklicher Würdigung Euckens, im Übrigen recht drastisch auf Kosten Eislers, im Jahre 1927 scheint Eucken ihm in seinen Initiativen zur Begründung eines Wörterbuchs kulturphilosophischer Grundbegriffe Ende der 1920er Jahre und dann 1949 kaum noch, bei der Begründung des AfB 1951/55 überhaupt nicht mehr der Erwähnung wert gewesen zu sein; 1955 erwähnt er ihn in seinem Geleitwort zum ersten Band des *Archivs für Begriffsgeschichte* mit keinem Wort.³⁰ Unverständlich ist das nicht nur, weil ja ganz offensichtlich das AfB umsetzt, was Eucken mehrfach explizit ge-

²⁹ Hans-Georg Gadamer: »Die Begriffsgeschichte und die Sprache der Philosophie« (1971), in: ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 4, Tübingen 1987, S. 78–94, hier: S. 78. Möglicherweise hätte Eucken diese Einschätzung im Allgemeinen sogar gebilligt, wie aus der Einleitung zu seinem Werk hervorgeht: »Mag bei der Arbeit im Einzelnen bald das Positiv-Historische, bald das Begrifflich-Philosophische vorwiegen, für das Ganze schwebte uns als Ziel vor, beides gemeinsam festzuhalten und miteinander zu verknüpfen. Dadurch allein kann das Kleine, welches der Gegenstand unvermeidlich mit sich bringt, in Zusammenhang mit philosophisch bedeutsamen Problemen treten, dadurch allein wird es ermöglicht, an diesem Punkt verschiedene Interessen zu gegenseitiger Unterstützung zu vereinen. Würde die Behandlung der Terminologie zu einer bloßen Sammlung von Notizen und Kuriositäten herabsinken, so würden wir voran dagegen Verwahrung einlegen, dass eine solche Beschäftigung sich als philosophische Arbeit geltend mache. Nur unter der angegebenen Bedingung dürften Untersuchungen über Terminologie einige Berechtigung haben, sich in den Dienst der Philosophie zu stellen.« S. 15.

³⁰ Erich Rothacker: »Geleitwort«, in: AfB 1 (1955), S. 5–9. Müller/Schmieder (2016), S. 857, zuzufolge hat er sich freilich 1956 in einem internen »Bericht

GESCHICHTE
DER
PHILOSOPHISCHEN TERMINOLOGIE.

IM UMRISSE

DARGESTELLT

VON

RUDOLF EUCKEN,
PROFESSOR IN JENA.

LEIPZIG,
VERLAG VON VEIT & COMP.
1879.

Wenn wir der Untersuchung einige Worte voranschicken, so möchten wir nicht den gewählten Gegenstand selber verteidigen. Was sich an Einwendungen und Angriffen dagegen erheben kann, liegt ebenso deutlich vor als die Art, wie man versuchen wird, dieselben abzuwehren. Wer einer Rechtfertigung bereites Gehör schenken möchte, begehrt ihrer nicht, und wer ihrer begehrte, den würden einzelne Gründe nicht überzeugen.

Umso mehr aber verlangt die Art unserer Behandlung eine Darlegung und Fürsprache. Wir müssen gestehen, dass die Arbeit ursprünglich nicht als eine selbständige beabsichtigt war, sondern aus einem umfassendern Unternehmen als Nebenschößling herausgewachsen ist. Im Dienst von Forschungen zur systematischen Philosophie beschäftigten wir uns mit einer Gesamtgeschichte der philosophischen Grundbegriffe. Bei solcher Arbeit forderte die Terminologie fortwährend einige Aufmerksamkeit, ja an einzelnen Punkten nahm sie die Untersuchung vollauf für sich in Anspruch.^A Von hier erwuchs nun die Frage, ob nicht überhaupt der Stoff eine selbständige Behandlung verdiene, ja verlange. Dazu kam ein Anderes. Die Geschichte der Begriffe gedenken wir nicht so bald der Öffentlichkeit zu übergeben, die dafür entscheidenden Gründe treffen aber für die Geschichte der Terminologie nicht zu. So ward der Entschluss gefasst, diesen Gegenstand für sich zu behandeln, in Ausführung desselben sind die nachfolgenden Untersuchungen entstanden.^B

^A [Vgl. vor allem Euckens 1878 zuerst erschienene und in insgesamt sechs Auflagen unter wechselnden Titeln publizierte Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart, Leipzig 1878 (002); im Folgenden GG. Verzeichnet in Eucken: Gesammelte Werke = GW, Bd. 13, S. 40f. Hier wie im Folgenden durchgängig werden Einfügungen der Hg.in oder der Bearbeiter in Euckens Fußnoten in eckige Klammern gesetzt. Die Ziffernfolge 000, 001ff. verweist auf die Links zu den digitalen Quellen, vgl. Sitographie].

^B [Zur Textentstehung und Stellung des Textes im Œuvre Euckens vgl. Gisela Schlüter: Einleitung].

Sobald die Wahl des Stoffes also entschieden war, haben wir natürlich seiner Eigentümlichkeit besondere Arbeit zugewandt und manches herangezogen, was der Geschichte der Begriffe ferner lag. Aber ob wir der neuen Aufgabe auch nur einigermaßen nachgekommen sind, das wird manchem Zweifel begegnen. In dem, was wir boten, haben wir freilich möglichst sichere Grundlagen erstrebt, aber die Arbeit hätte sich unvergleichlich viel weiter ausdehnen müssen, um nur annähernd einen Abschluss zu bieten.

Indes wird man fragen, weshalb wir denn unter solchen Umständen mit dem Unternehmen überhaupt hervortreten. Wir | glauben durch die Lage, in welcher sich die Forschung an dieser Stelle befindet, in einiger Hinsicht [ge]rechtfertigt zu sein. Das Interesse für die hier vorliegenden Fragen ist keineswegs gering, manche wertvolle Tätigkeit ist hierher gewandt, aber es fehlt noch der Versuch einer systematischen Behandlung; eine solche aber ist durchaus notwendig, wenn das Einzelne sich nicht zersplittern, wenn es volle Verwertung finden, wenn ein zusammenhängender Fortschritt gesichert sein soll. Nun habe ich schon vor mehr als 6 Jahren in den Philosophischen Monatsheften dem Wunsch Ausdruck gegeben, eine gelehrte Gesellschaft möge die Herstellung eines Wörterbuches der philosophischen Terminologie in Angriff nehmen.^A Manche zustimmende Äußerungen bekundeten mir, dass solcher Wunsch von vielen geteilt werde; aber es ist mir nicht bekannt geworden, dass das Unternehmen irgendwo tatsächlich begonnen sei. Nicht unwichtige Untersuchungen scheinen nicht in Fluss kommen zu können, weil die Schwierigkeiten einer vollgenügenden Durchführung die Forscher von dem Unternehmen zurückschrecken [lassen]. So galt es denn, zunächst überhaupt einen Anfang zu machen, einige Umriss festzustellen und die Sache womöglich so weit zu führen, dass weitere Arbeiten hier Anknüpfung und Unterstützung finden möchten.

^A [Eucken: Aufforderung zur Begründung eines Lexicons der philosophischen Terminologie, in: Philosophische Monatshefte, Bd. 8, Berlin 1872 (002), S. 81f.].

Musste sich aber das Ganze darauf beschränken, eine Vorarbeit zu sein, so war dementsprechend auch die Form zu wählen. Es schien uns namentlich geboten, überall Kürze zu erstreben, Ausspinnen und Folgern zu vermeiden, prinzipielle Fragen zurückzuschieben, selbst auf die Gefahr des Vorwurfes hin, dass wir eben da mit unserer Erörterung abbrechen, wo ein lebhafteres Interesse sich zu bilden beginne. Uns selbst ist es schwer geworden, über manche Punkte so rasch fortzueilen, aber wir glaubten uns überall durch den Gedanken an das Ganze leiten lassen zu sollen. Dieses aber musste die Einschränkung unbedingt verlangen. Ein Gegenstand dieser Art – dazu in nur vorbereitender Behandlung – in die Breite gezogen, das wäre unerträglich.

Über die eigentümlichen Schwierigkeiten, welche die Natur des Stoffes mit sich bringt, brauchen wir uns nicht zu äußern, ebenso wenig darüber, dass bei einer mehr skizzenhaften Behandlung solche Gefahren sich steigern müssen. – So sind wir uns der Unvollkommenheit der vorliegenden Arbeit vollauf bewusst. Ihren Zweck wird dieselbe am besten erfüllen, wenn sie rasch durch anschließende und weiterführende Untersuchungen überholt wird. |

Ehe wir in die Untersuchung selbst eintreten, mag es vergönnt sein, in einigen Worten an die Lage des Problems zu erinnern, sowie die Anordnung der eignen Arbeit zu vertreten. Unserm Vorhaben fehlen weder mancherlei Hilfsmittel noch unterstützende Gesamtbestrebungen. Äußerlich am nächsten stehen die philosophischen Wörterbücher.^A Dieselben anzulegen trieb natürlich nicht so sehr der Erkenntnisdrang des Forschers als das Orientierungsbedürfnis des Gelehrten. In Zeiten, wo sich entweder mannigfaches Material zusammengeschichtet hatte oder auch wo eine Fülle neuer Bildungen plötzlich hervortrat, musste eine Zusammenstellung des Begriffs- und Wortschatzes als eine Art Einführung in die philosophische Forschung erscheinen. Anfänge solcher Zusammenstellungen bietet schon das Altertum, zu einem erheblichen Bestandteil gelehrter Arbeit werden sie aber an der Schwelle von Mittelalter und Neuzeit. Ein gewisses Interesse erhielt sich von da an, das freilich bestimmter Antriebe durch große Neuschöpfungen philosophischer Tätigkeit bedurfte, um selbstständigere Leistungen hervorzubringen. Von Männern wie LEIBNIZ und KANT sehen wir auch hier eine gewisse Bewegung ausgehen. Durchgehend aber sind die hierher gehörigen Arbeiten mehr den Begriffen als den Begriffswörtern gewidmet, nur nebenbei findet auch der Ausdruck Beachtung, und gar hinsichtlich seiner Geschichte wagt sich nur gelegentlich eine Angabe hervor. Insofern freilich haben jene Werke einen bleibenden Wert, als sie das zu einer bestimmten Zeit Gebräuchliche geordnet vorführen, also gewisse Marksteine des geschichtlichen | Ganges bildend. Ihre Bedeutung liegt mehr in dem, was sie unmittelbar darstellen, als was sie belehrend mitteilen. Je mehr sie sich auf ein geschlossenes Gebiet oder auf eine einzige

^A [Zum Kontext, zu Euckens Quellen und Hilfsmitteln vgl. Schlüter: Einleitung. – Eucken selbst hat 1888 auf folgende Nachträge zu seiner Geschichte der philosophischen Terminologie hingewiesen: Zur Geschichte der Parteinamen. – Philosophie und deutsche Sprache (1885); vgl. Bibliographie].

Persönlichkeit einschränken, desto nutzbarer werden sie, desto mehr bezeichnen sie freilich auch nur einzelne Punkte aus der Gesamtbewegung.

Überblicken wir nun in Kurzem die hierhergehörenden Arbeiten der Neuzeit. Eben bei ihrem Beginn war das Bedürfnis verständiger Belehrung besonders stark. Die Scholastik behauptete noch einen tiefen Einfluss auf das Denken, ohne dass doch ihr Inhalt dem Bewusstsein unmittelbar gegenwärtig war. Dazu hatte sich mehr und mehr Verschiedenartiges gehäuft, ineinandergeschoben, sich den Platz streitig gemacht; endlich kämpften sich neue Gestaltungen auf, zunächst freilich mehr auflösend als schaffend, jedenfalls aber die Verwirrung steigernd. Was immer solcher Verwirrung gegenüber durch Sammlung und Bestimmung der Begriffe von Früheren geleistet war, das ist aufgenommen und verarbeitet in dem verdienstvollen Werke GOCLENS.^A Auf dasselbe berief sich LEIBNIZ in dem Streit mit CLARKE, und offenbar hat er auch sonst nicht selten – namentlich für seine Distinktionen – von hier entlehnt. Wir möchten noch heute das Werk an die Spitze sämtlicher philosophischen Wörterbücher stellen. Ein ungeheures Material ist hier nicht nur gesammelt, sondern auch gesichtet und geordnet, ein schon verfeinerter Geschmack wehrt das Barbarische ab, die Wendung zum Neuen tritt an verschiedenen Stellen sichtbar hervor. Indessen lässt sich für unsere Aufgabe unmittelbar nicht eben viel gewinnen. Denn GOCLENS Interesse geht naturgemäß mehr auf die Begriffe als auf die Termini, die letztern anbelangend, sind auch die geschichtlichen Angaben zu vereinzelt und zerstreut, als dass sie zu einer Gesamtansicht führen könnten. Immerhin findet sich im Einzelnen manches sonst äußerst schwer Zugängliche, im Ganzen aber wird man sich hier überzeugen können, wie vieles auch in der Terminologie schon im ausgehenden Mittelalter wenn nicht festgestellt, so doch vorbereitet war, was oft als ureigene Schöpfung der neuern Philosophie gilt. Auch später erschienen noch

^A [Rudolph Goclenius = Rudolf Goeckel d. Ältere]: *Lexicon philosophicum, quo tanquam clave philosophiae fores aperiuntur. Informatum opera et studio Rodolphi Goclenii, Francofurti 1613 (002); ND Hildesheim 1980*].

manche Wörterbücher der mittelalterlichen Schulbegriffe, in Deutschland | im Besonderen trieb die Nachblüte der Scholastik 3 solche Leistungen bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts immer neu hervor.^A

Sodann führte das Verlangen, Scholastisches und Altklassisches in Sprachschatz und Ausdrucksweise zu scheiden, zu besonderen Arbeiten;^B zahlreicher aber sind die Versuche, neu Auftretendes und Scholastisches leidlich zu einem Ganzen zu verbinden. Unter solchen Versuchen steht obenan s. CHAUVINS Lexikon,^C dem man freilich zu viel Ehre antut, wenn man es wie z. B. WALCH als bestes aller philosophischen Wörterbücher erklärt. Nachdem zuerst wieder ein bis ins Einzelne sich verzweigendes System von LEIBNIZ entworfen war, machte es sich WOLFF zur Aufgabe, sowohl in lateinischer als in deutscher Sprache eine feste Terminologie auszubilden und durchzusetzen. Bei manchen

^A S. z. B. [Johannes Micraelius:] *Migrelīi Lexicon philosophicum* [terminorum philosophis usitatorum, Jenae 1653, Stettin 1661 (002); ND Düsseldorf 1966, mit einer Einleitung von Lutz Geldsetzer (Reihe *Instrumenta Philosophica. Series Lexica*)], ferner [Martin Fogel:] *Martini Fogelii 1675 defuncti Lexicon philosophicum* [Hamburg 1689 (002); ND Düsseldorf 1966, mit einer Einleitung von Lutz Geldsetzer (Reihe *Instrumenta Philosophica. Series Lexica*)].

^B Hier ist namentlich zu erwähnen [Michel Brochard/Charles Du Plessis d'Argentré:] *Lexicon Philosophicum auctore Plexiaco Hagae Comititis* [Den Haag] 1716. In demselben sind die ciceronianischen Termini quellenmäßig in sachlich geordneten Abschnitten zusammengestellt. Dann folgt ein Lexikon philosophischer Ausdrücke, mit der Angabe, ob scholastisch, ob von Cicero oder ob von einem andern antiken Autor. In dem nicht auf Cicero Bezüglichen sind aber die sich hier findenden Angaben nicht immer zuverlässig.

^C [Étienne (Stephanus) Chauvin:] *Lexicon rationale seu thesaurus philosophicus*, Rotterdam 1692 [ND Düsseldorf 1967, mit einer Einleitung von Lutz Geldsetzer (Reihe *Instrumenta Philosophica. Series Lexica*). Zu Étienne Chauvin vgl. Giuliano Gasparri: *Étienne Chauvin e il suo 'Lexicon Philosophicum'*, in: Eugenio Canone (Hg.): *Lessici filosofici dell'età moderna*, Florenz 2012, S. 29–47]. Von sonstigen Werken jener Art seien u. a. angeführt: Aepini [Franz Albert Aepinus]: *Introductio in philosophiam*, 1714 [002] und *Metaphysicae compend.*, 1719 [1710] [002]. August Friedrich Müller: *Einleitung in die philosophischen Wissenschaften*, Leipzig 1733 [Bd. 1, 001].

seiner Schriften finden die Termini sich im Anhang gesammelt, Schüler verfolgten dieses Streben weiter und gaben uns vollständige Wörterbücher der WOLFFISCHEN Ausdrucksweise.^A In allem dem, was hinter WOLFF und LEIBNIZ zurückliegt, sind diese Schriften dürftig und auch in dem Wenigen nicht eben zuverlässig. Weit reichhaltiger ist WALCHS Philosophisches Lexikon, zuerst erschienen 1726, dann mehrfach neu aufgelegt und bearbeitet.^B Unter dem hier angehäuften gelehrten Material finden sich bisweilen auch für die Geschichte der Terminologie wichtige Notizen. Der Zusammenhang mit der Forschung der frühern Jahrhunderte ist hier noch aufrechterhalten, während derselbe dann zunächst aufgegeben wurde. Die Wörterbücher der KANTISCHEN Philosophie beschränken sich auf ihren spezifischen Zweck, LOSIUS | und KRUG fassen das Unternehmen im allgemeineren Sinn,^C doch ist die geschichtliche Grundlage weder sicher noch breit genug, um diese Werke zu einem geeigneten Ausgangspunkt der Forschung zu machen. Mit großem Schwunge hatte auch C. L. REINHOLD das Problem ergriffen. Der Mangel einer ›Kritik der Sprache‹ schien ihm mit JACOBI von fundamentaler Bedeutung,

^A S. namentlich Friedrich Christian Baumeister: *Philosophia definitiva*, Wittenberg 1735 [1733; 1739 (002)], und Heinrich Adam Meissner: *Philosophisches Lexicon*, darinnen die Erklärungen und Beschreibungen aus Wolffens sämtlichen deutschen Schriften sorgfältig zusammengetragen [...], [Bayreuth/Hof] 1737 [001].

^B [Johann Georg Walch: *Philosophisches Lexicon*, Darinnen die in allen Theilen der Philosophie, als Logic, Metaphysic, Physic, Pneumatic, Ethic, natürlichen Theologie und Rechts=Gelehrsamkeit, wie auch Politic fürkommenden Materien und Kunst=Wörter erkläret und aus der Historie erläutert (...) werden. Leipzig 1726 (001); zu Walchs Philosophischem Lexikon vgl. u.a. Dagmar v. Wille: »Il ›Philosophisches Lexicon‹ di Johann Georg Walch tra *Schulmetaphysik* e *Popularphilosophie*«, in: Eugenio Canone (Hg.): *Lessici filosofici* (...), Florenz 2012, S. 67–100; dort wird S. 78, Fn 53, Euckens positives Urteil über Walch zitiert; zu Walch vgl. auch dies.: *Lessico filosofico della ›Frühauflklärung‹*. Christian Thomasius, Christian Wolff, Johann Georg Walch, Florenz 1991 (*Lessico Intellettuale Europeo* [LIE] 54)].

^C [Johann Christian] Lossius: *Neues philosophisches allgemeines Real-Lexikon* [Erfurt] 1803 ff. [001]; [Wilhelm Traugott] Krug: *Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften*, I. Aufl. [Leipzig] 1827 ff. [001].

er hoffte die philosophische Bewegung in sichere Bahnen zu leiten, wenn er durch Aufstellung eines erklärenden Verzeichnisses der Termini das Verhältnis von Denken und Sprechen fest bestimme.^A Aber es blieb wie bei den andern Unternehmungen des Mannes so auch hier beim Anlauf, abgesehen von Anderm konnte schon deswegen das Geleistete wenig eingreifen, weil es einer geschichtlichen Begründung durchweg entbehrte. Eben dieses gilt auch von andern Leistungen, die bis zur Gegenwart unternommen wurden.^B So ist bei uns das Werk KRUGS der letzte Versuch eines umfassenden philosophischen Wörterbuches auf historischer Grundlage geblieben,^C und ist die französische Literatur aus [uns] durch FRANCKs *Dictionnaire des sciences philosophiques*^D entschieden voraus. Sammlungen des Sprachgebrauches einzelner Denker oder bestimmter Schulen sind auch in neuerer Zeit mehrfach angelegt,^E zu der uns beschäftigenden Aufgabe können sie naturgemäß nur ein beschränktes beitragen.

Neben jenen lexikalischen Werken förderten aber allgemeinnere Impulse unsern Gegenstand. Gelegentliche Äußerungen

^A S. [Karl Leonhard] Reinhold: Rüge einer merkwürdigen Sprachverwirrung unter den Weltweisen, [Weimar] 1809 [001]; Grundlegung einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch in den philosophischen Wissenschaften, [Kiel] 1812 [001].

^B Wie z.B. von Brothier und v. Hartsen [Eucken bezieht sich hier wohl auf Léon Brothier: *Histoire populaire de la philosophie*, Paris 1862 u.ö., sowie Frederik Anthony v. Hartsen: *Grundriss der Philosophie*, Nordhausen 1875.]

^C Das im Erscheinen begriffene Werk [Ludwig] Noacks: *Philosophie-geschichtliches Lexikon* [Histor.-biograph. Handwörterbuch zur Geschichte der Philosophie, Leipzig 1879 (002)] dient als »historisch-biographisches Handwörterbuch« wesentlich anderen Zwecken.

^D [Adolphe Franck (Hg.): *Dictionnaire des sciences philosophiques* (...), 6 Bde., Paris 1844–1852, 21875 (007); vgl. dazu Jean-Pierre Cotten: »Adolphe Franck, maître d'œuvre de l'encyclopédie du cousinisme, à propos du *Dictionnaire des sciences philosophiques*«, in: ders.: *Autour de Victor Cousin. Une politique de la philosophie*, Paris 1992, S. 179–190].

^E S. z. B. [Eugène] Bourdet: *Vocabulaire des principaux termes de la philosophie positive* [...], Paris 1875 [002], ein sehr oberflächliches Werk; ferner [Julius] Frauenstaedts *Schopenhauer-Lexikon*. [Ein Philosophisches Wörterbuch (...), 2 Bde., Leipzig 1871 (002)].

über das erste Auftreten eines Begriffswortes finden sich von Alters her. So hat z. B. DIOGENES LAERTIUS verschiedene derartige Angaben; noch reicher daran sind in Bezug auf die lateinische Terminologie die römischen Schriftsteller, hier treffen wir auch nicht selten Mitteilungen, wie weit ein Wort sich eingelebt habe
 5 und wie es vom allgemeinen Bewusstsein empfunden werde. | Eingehendere Beachtung aber fand der Gegenstand erst, nachdem in der neuern Zeit die ganze Bedeutung des sprachlichen Ausdrucks zur Anerkennung gelangt war. Hier die Bahn gebrochen und immer wieder die Wichtigkeit der Sache vertreten zu haben, ist vom Mittelalter her ein auszeichnendes Verdienst englischer Denker. In neuerer Zeit führte diese Richtung hervorragende Forscher, Männer wie DUGALD STEWART, WHEWELL, STUART MILL u. a. dazu, auch der Geschichte der wissenschaftlichen Sprache ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Regeln und Gesetze wurden erforscht, mannigfacher Stoff zu ihrer Erläuterung herangezogen. Aber dieser Männer Aufgabe war eine weitere als die unsre. Die Terminologie überhaupt, nicht die philosophische im Besondern beschäftigte sie, eine zusammenhängende Darlegung der geschichtlichen Entwicklung des philosophischen Ausdrucks konnte daher nicht wohl versucht werden.

Mehr unmittelbare Förderung brachte unserm Gegenstand die geschichtliche Erforschung der Philosophie, wie sie vornehmlich bei den Deutschen ihre Ausbildung gefunden hat. An der Spitze dürfen wir hier LEIBNIZ nennen. Sowohl seine Neigung, dem scheinbar Kleinen durch den Zusammenhang, in den er es bringt, Wert zu verleihen, als sein Streben, alles Eigene geschichtlich zu verknüpfen, ließen ihm die Terminologie und ihre allmähliche Gestaltung als etwas der Beachtung nicht Unwürdiges erscheinen. Für seine allgemeinen Überzeugungen ist namentlich die Abhandlung über den philosophischen Stil des NIZOLIUS von Belang,^A ferner bekunden manche zerstreute Bemerkungen und Angaben sein lebhaftes Interesse für den Gegen-

^A [God. Guil. Leibnitii Opera philosophica quae exstant latina gallica germanica omnia, ed. Joannes Eduardus Erdmann, Berlin 1840, Pars Prior (Bd. 1) (002), S. 55–71 (Dissertatio de stilo philosophico Nizolii)].

stand. Doch ist hier wie an so manchen andern Punkten LEIBNIZ über die Anregung nicht weit hinausgekommen.

Ein wesentlicher Fortschritt geschah erst, nachdem die historische Forschung eine selbstständige Stellung neben der eigentlichen philosophischen Arbeit erlangt hatte. Sobald man zur Aufgabe stellte, den Gehalt der Vergangenheit möglich[st] objektiv und urkundlich zu vergegenwärtigen, war die Ermittlung der spezifischen Ausdrucksweise der einzelnen Denker ein notwendiges Erfordernis, war der Gedanke einer geschichtlichen Behandlung der Terminologie ganz nahegelegt. Wenn wir aus den diese allgemeine Bewegung führenden Männern eine einzelne Persönlichkeit herausheben sollten, so kann es kein anderer sein als TRENDELENBURG. Mag derselbe die Geschichte | der Terminologie nirgends zusammenschließend behandelt haben, an wichtigen Punkten hat er ihre Bedeutung vollauf zur Geltung gebracht und in seiner umsichtigen und eindringenden Behandlung des Einzelnen ein Muster der einzuschlagenden Methode gegeben. Obenan stehen hier die Elemente der ARISTOTELISCHEN Logik und die Geschichte der Kategorienlehre, aber auch kleinere Abhandlungen (wie z. B. der Aufsatz Einige Belege für die nacharistotelische Abfassungszeit der *magna moralia* [Histor. Beiträge III]) enthalten eine Fülle von treffenden und fruchtbaren Bemerkungen.^A Endlich aber hat er auch durch die Bereitwilligkeit, an jedem Punkt der historischen Forschung auf die vorliegende Frage einzugehen, zu ihrer Aufnahme in die wissenschaftliche Arbeit erheblich beigetragen. 6

Die Bewegung ging dann weiter. Je mehr die geschichtliche Forschung sich schärfte und spezialisierte, desto mehr Beachtung fand die Terminologie. Eine ziemliche Anzahl von Arbeiten über einzelne Begriffe und Begriffswörter liegt uns heute

^A [Zur Bedeutung von Friedrich Adolf Trendelenburg für Euckens Konzeption der Terminologiegeschichte vgl. Schlüter: Einleitung. Eucken weist an dieser Stelle namentlich hin auf folgende Arbeiten Trendelenburgs: Erläuterungen zu den Elementen der aristotelischen Logik, Berlin 1842; Geschichte der Kategorienlehre, Berlin 1846; Einige Belege für die nacharistotelische Abfassungszeit der *magna moralia* (1846), in: Historische Beiträge zur Philosophie III (1867), S. 433–444].

vor. Wichtiger aber ist, dass bei großen Gesamtwerken diese Seite weit mehr hervortritt. Es genügt, dafür an PRANTLS Geschichte der Logik, BONITZ' Index Aristotelicus, ZELLERS Philosophie der Griechen zu erinnern.^A Namentlich ohne die beiden erstern Werke hätte unsere Arbeit erheblich lückenhafter ausfallen müssen. Wir erfüllen daher eine unerlässliche Pflicht, wenn wir von vornherein unserer ehrerbietigen Dankbarkeit gegen jene Männer Ausdruck geben. So sehen wir teilnehmende Aufmerksamkeit wie eingehende Tätigkeit für unsern Gegenstand in merklicher Steigerung begriffen, aber eine Arbeit, wie wir sie, freilich nur im rohesten Umriss, versuchen, ist unseres Wissens nicht in Angriff genommen. Befriedigend durchgeführt werden könnte sie sicherlich nur, wenn verschiedene Kräfte sich unter sachkundiger Leitung im Wirken vereinigten. Da aber dafür zunächst wohl wenig Aussicht vorhanden ist, so mag einstweilen der vorliegende Umriss einige Berechtigung zum Dasein haben.

Nicht geringe Schwierigkeit machte die Frage der Anordnung des Stoffes. Was zunächst vor die Augen tritt, ist eine geradezu unerschöpfliche Fülle von einzelnen Daten. Aus ihnen lediglich eine Anzahl von Beispielen zur Veranschaulichung allgemeiner Sätze auszuwählen, mochte aus verschiedenen Gründen als vorteilhaft erscheinen, aber bei solchem Verfahren ging zu viel von dem verloren, was der Arbeit ein eigentümliches Interesse gewinnen | kann. Gerade das Besondere mit seiner Eigenartigkeit und selbst Zufälligkeit kann uns anziehen, die mannigfachen Bildungen und Verwicklungen in ihrer Positivität zu verfolgen mag uns oft mehr fesseln als der Gewinn durchgehender Regeln. Sollte die Arbeit eines konkreten Inhalts nicht entbehren, so war das Eingehen auf das Einzelne unbedingt geboten. Aber andererseits musste jene Fülle sich leitenden Gedanken unterordnen, wenn die Tätigkeit sich nicht zersplittern sollte. Rasch würde das Interesse erlahmen, sähe es sich einer end- und zusammen-

^A [Carl v. Prantl: Geschichte der Logik im Abendlande, 4 Bde., Leipzig 1855–1870 (002); Hermann Bonitz: Index Aristotelicus, Berlin 1870 (002); Eduard Zeller: Die Philosophie der Griechen (...), 4 Bde., Tübingen 1844–1868, 2., völlig umgearb. Aufl. u. d. T. Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 1856 ff. (001)].

hanglosen Vielheit gegenüber. Wir suchten beiden Anforderungen dadurch einigermaßen nachzukommen, dass wir den Gegenstand in zwiefacher Art vorführten. Einmal ist ein Umriss der Geschichte der Terminologie im Ganzen versucht. Hier erschien es als Ziel, die Entstehung der wichtigern und namentlich der noch heute gebräuchlichen Termini anzugeben, die einzelnen Persönlichkeiten und Epochen nach ihren Gesamtleistungen zu charakterisieren, die entscheidenden Wendepunkte in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Bewegung zu beleuchten. Die innere Geschichte der einzelnen Termini kommt dabei nicht zur Geltung, die Bedeutung, welche sie für die Begriffe haben, bleibt im Hintergrunde. So schien ein zweiter Abschnitt notwendig, dessen Aufgabe darin läge, die mannigfachen Beziehungen von Wort und Begriff darzustellen und die wechselvollen Geschehnisse des Wort und Begriff verbindenden Terminus von der Entstehung bis zum Untergang zu verfolgen.

Mag bei der Arbeit im Einzelnen bald das Positiv-Historische, bald das Begrifflich-Philosophische vorwiegen, für das Ganze schwebte uns als Ziel vor, beides gemeinsam festzuhalten und miteinander zu verknüpfen. Dadurch allein kann das Kleine, welches der Gegenstand unvermeidlich mit sich bringt, in Zusammenhang mit philosophisch bedeutsamen Problemen treten, dadurch allein wird es ermöglicht, an diesem Punkt verschiedene Interessen zu gegenseitiger Unterstützung zu vereinen. Würde die Behandlung der Terminologie zu einer bloßen Sammlung von Notizen und Kuriositäten herabsinken, so würden wir voran dagegen Verwahrung einlegen, dass eine solche Beschäftigung sich als philosophische Arbeit geltend mache. Nur unter der angegebenen Bedingung dürften Untersuchungen über Terminologie einige Berechtigung haben, sich in den Dienst der Philosophie zu stellen. |

Gesamtgeschichte der philosophischen Terminologie

Wie mannigfache Dienste eine zusammenhängende Geschichte der Terminologie der Geschichte der Philosophie zu erweisen vermag, das bedarf keiner eingehenden Darlegung. Mag die Terminologie je nach der Natur des Gegenstandes in einzelnen Fällen entscheidend, manchmal unterstützend, oft vorbereitend Verwendung finden, ein nicht unwichtiges Moment wird sie fast überall bilden. Reihenfolge und Echtheit der Schriften eines Denkers, seine Stellung zu Vorgängern und Nachfolgern, Eigenart und Mittelpunkt seines begrifflichen Schaffens, ferner der eigentümliche Gehalt von Schulen und durchgehenden Parteien, von Völkern und Zeiten, alles das wird gelegentlich von hier aus erörtert und neu beleuchtet werden können; auch das Bekannte von einem veränderten Standpunkte zu betrachten, mag einen gewissen Reiz haben, die ganze geschichtliche Bewegung wird sich hier wie in einem Längsschnitt, wenn auch nicht vollständig, so doch wohl markiert darstellen. Überall löst sich das, was wir zunächst als Ganzes anzusehen pflegen, in verschiedene Fäden auf, wir verfolgen das Einzelne in seine Verbindungen, Verästelungen und Verwicklungen und ergreifen dadurch manche sonst verborgene Zusammenhänge. Eine präzisere Auffassung wird also mannigfach angebahnt, gröbere oder feinere Missverständnisse [werden] beseitigt. Der allgemeinen Wertschätzung der Philosophie aber vermag solche Forschung insofern Vorteil zu bringen, als sie geeignet ist, dem Herabziehen denkender Begreifung in die Sphäre des gemeinen Verstandes entgegenzuwirken. Es zeigt sich, dass | die 9
Sprache der Wissenschaft und die in ihr sich bezeugende Auffassung der Dinge, die wir leicht als etwas Selbstverständliches ansehen, unter harten Kämpfen durch die Arbeit von Jahrtausenden ausgebildet ist, dass das Einzelne ganz bestimmten geistigen Strömungen entsprang, das Ganze eine fortwährende Erhebung

des Denkens über die unmittelbaren Eindrücke zur Vorbedingung hatte.

Je mehr wir aber also die Terminologie zu wichtigen Problemen in Beziehung setzen, desto mehr muss darauf gedrungen werden, dass ihre Betrachtung meist nur unterstützend und dienend nützen kann. Bei einem mehr Äußerlichen mögen auch äußere Momente unmittelbar zur Entscheidung führen: je mehr sich die Fragen vertiefen, desto mehr werden jene sich sachlichen Erwägungen anschließen und unterordnen müssen. Jedoch was für sich allein nicht endgültig entscheidet, ist darum noch nicht zu verachten, am richtigen Punkt zur Verwendung gebracht, vermag es vielleicht bisweilen den Ausschlag zu geben. Gerade dass die Terminologie etwas Äußerliches und Untergeordnetes ist, kann in gewisser Hinsicht wieder zum Vorteil gereichen. Wir haben hier ein fest Ausgeprägtes und sicher zu Ergreifendes, eben das Kleine und darum unbeachtet Gebliebene kann der Forschung gelegentlich Anhaltspunkte bieten, wo alles Andere im Stich lässt. Mit der Feinheit der Methode steigt hier Reiz und Gewinn der Forschung. Nicht nur ist zu fragen, was vorhanden ist, sondern auch, was fehlt; nicht nur die direkten Wirkungen der einzelnen Kräfte aufeinander, sondern auch die indirekten sind zu beachten; nicht nur was in Aufnahme und Fortsetzung, sondern auch was in Abwehr und Bestreitung gestaltet ist, muss dem Blicke sich erschließen. Den eigentlichen Triumph feiern derartige Untersuchungen in der Behandlung wichtiger und verwickelter Einzelfälle, die allgemeine Betrachtung muss sich damit begnügen, derartigen Einzelforschungen den Boden zu bereiten und ihre Ergebnisse einem größeren Ganzen einzureihen.

Griechentum¹

In der Geschichte der griechischen Terminologie bezeigen sich wesentliche Eigentümlichkeiten und Vorzüge der griechischen Philosophie. Die Ursprünglichkeit der ganzen Bewegung und | ihre Unabhängigkeit von äußern Einflüssen sichert [sichern] der Terminologie einen einheitlichen Charakter, die zusammenhängende Folge der Gestaltung und das Sichausleben der vorhandenen Kraft lässt [lassen] auch den sprachlichen Ausdruck zu reifer Entfaltung kommen. Wir sehen dabei eine Vielheit individueller Formen sich zu einem Ganzen verbinden, ohne darin einfach aufzugehen. Das Verschiedene tritt in lebendige Beziehung, in ausgleichende Berührung; es verschmilzt oder bekämpft sich; manches Einzelne geht dabei verloren, aber es wird ein Gemeinsames gewonnen und als Gesamtbesitz durch die Zeiten geführt. 10

Dass sich auch die innere Eigenart griechischen Denkens an unserm Gegenstande bekunde, darf vorausgesetzt werden, nur ist es nicht eben einfach anzugeben, wodurch sich jene Eigenart bestimme. Oft verfallen wir dem Irrtum, dem ganzen Griechentum etwas als bezeichnend beizulegen, was in Wahrheit nur einer einzelnen Periode zukommt. Es durchkreuzt sich eben leicht das unmittelbar menschliche und das historische Interesse. Jenes führt dazu, den Blick auf den Höhepunkt des Lebens und Schaffens zu richten: hier zu verweilen, an das hier Vorliegende die eigne Tätigkeit anzuschließen, scheint zweifellose Aufgabe. Nun aber beginnt die Verwirrung, wenn man sich einfallen lässt, die hier gewonnene Auffassung auf das Ganze auszudehnen und Vorangehendes wie Nachfolgendes lediglich nach seinen Beziehungen zu dem hier Gebotenen zu schätzen. Dann wird der Rahmen zu eng und viel Einseitigkeit wie Missverständnis ist unvermeidlich. Das griechische Leben enthält weit mehr Mannigfaltigkeit, aber damit auch weit mehr Widerspruch und Kampf, als es denen erscheint, welche in der angegebenen Weise vom Teil aus das Ganze bemessen. Wir müssen uns daran gewöhnen, auch hier viel Unbefriedigendes und Unvollendetes, ja viel Verfehltes anzutreffen. Aber wenn damit manche Illusion zerstört wird, das Ganze erscheint reicher, die Ergebnisse, weil

- durch Kampf und Irrung hindurch gewonnen, [erscheinen] größer; jedenfalls aber tritt uns alles menschlich näher als in jener unhistorischen Vergötterung. So hat auch das Lob, was oft der griechischen Terminologie gespendet wird, seine volle Berechtigung nur für jene klassische Zeit, deren Höhepunkt auf unserm Gebiet bei ARISTOTELES liegt. Hier erfasst sich das Denken im engsten Zusammenhang mit der Welt und glaubt sich in ihr wiederzufinden, ihre ganze Fülle soll vom Bewusstsein aufgenommen, das Chaos der | unmittelbaren sinnlichen Erfahrung durch formende Tätigkeit zu seinem ursprünglichen Wesen zurückgeführt werden. Das Mannigfache schließt sich zum Ganzen eines Systems zusammen, durch baumeisterliches Gestalten soll ein vollendeter Kosmos vor dem Auge des Geistes erstehen. Es geht zunächst das Denken in die Dinge ein, nimmt sie in sich auf und sättigt sich mit ihrem Gehalt. Aber alsdann erweist es sich mächtig an dem Gegebenen, es verbindet, trennt, gestaltet und dringt dadurch zur wahren Welt vor. So überwiegt weder einseitig das Stoffliche noch das Formelle, das eine sieht sich auf das andere angewiesen. Bei einer solchen Bestimmtheit des Denkens kann in seinen Schöpfungen kein Abstand von Innerm und Äußerm zulässig sein, nicht darf sich ein Kern von der Erscheinung trennen, sondern als Ziel gilt, dass Inneres und Äußeres in eins zusammenfallen. Für unsere besondere Untersuchung besagt dies, dass das System der Begriffe und das der Termini sich möglichst vollständig decken sollen, die Sprache wird hier recht eigentlich Verkörperung des Gedankens, jede Differenz gilt als ein zu Bekämpfendes. Da solche Strebungen in großen Persönlichkeiten einen klassischen Ausdruck fanden, so lag es nahe, von hier aus einen Typus griechischer Terminologie zu entwerfen und ihn bewundernd den Bildungen der Neuzeit vorzuhalten.
- 11 * Zutreffend aber ist diese Ansicht nur insoweit, als man berechtigt ist, den Höhepunkt der Bewegung, die klassische Ausprägung des Charakteristischen, dem Ganzen gleichzusetzen. Erweitern wir die Betrachtung, so finden wir in der griechischen Terminologie keineswegs durchgehend die Vorzüge, die wir etwa an einem ARISTOTELES hochschätzen. Es begegnen uns mannigfache Missstände und Irrungen, die denen späterer Zeiten eng

Kommentare und Anmerkungen

Michael Erler

Gesamtkommentar, Anmerkungen und Korrekturen zum Teil »Griechentum«

1 Die Griechen nehmen in Euckens Darstellung der *Geschichte der philosophischen Terminologie* breiten Raum ein. Ihnen ist ein eigenes Kapitel *Griechentum* gewidmet (I.: *Gesamtgeschichte der philosophischen Terminologie*. [Teilkapitel] *Griechentum*), und auch im Kapitel *Erörterungen zur Geschichte der Terminologie / der einzelnen Termini* recurriert Eucken immer wieder auf die philosophische Terminologie der Griechen. Schon während seines Studiums der klassischen Altertumswissenschaften und der Philosophie in Göttingen, wo Gustav Teichmüller sein wichtigster Lehrer war, befasste er sich vor allem mit Aristoteles und wurde mit einer lateinisch geschriebenen Dissertation über die Sprache des Aristoteles promoviert (*De Aristotelis dicendi ratione: Pars prima. Observationes de particularum usu*, Göttingen, Hofer, 1866; vgl. GW, Bd. 13, S. 40, Nr. 001). Sein Interesse an Aristoteles verfolgte er dann in Berlin bei Adolf Trendelenburg, wo er eine weitere philologisch orientierte Arbeit über Aristoteles vorlegte (*Über den Sprachgebrauch des Aristoteles. Beobachtungen über die Praepositionen*, Berlin, Weidmann, 1868, vgl. ebd., Nr. 002).

In der Tat schufen sich die Griechen eine wissenschaftlich-philosophische Begrifflichkeit, aus der – transformiert durch die Römer – das europäische philosophische Denken seither schöpft und die bisweilen sogar Bestandteil unserer Alltags- und Wissenschaftssprache geworden ist (z. B. *Atom*, *Energie*, *Idee*, *Kosmos*, *Kategorie*, *Skepsis*). Im Kapitel *Griechentum* bietet Eucken ein breites Panorama der griechischen philosophischen Terminologie von den frühen Denkern über Platon und Aristoteles bis in die Kaiserzeit und Spätantike. Vollständigkeit ist verständlicherweise nicht angestrebt. Gleichwohl vermisst man doch bisweilen wichtige Begriffe wie *Philosophia* (*philosophos* ist gelistet), *mimesis* oder *phronesis* und fragt sich nach den Kriterien bei der Auswahl. Mit einer kurzen Begriffsgeschichte von *Philosophie* hatte freilich

bereits 1863 Friedrich Ueberweg den ersten Band seines *Grundrisses der Geschichte der Philosophie von Thales bis auf die Gegenwart* eröffnet (*Ueber den Begriff, die Methode und die allgemeinen Quellen und Hilfsmittel der Philosophie*).

Bei seiner Darstellung lässt sich Eucken von einem systematischen Verständnis von Philosophie leiten. In Aristoteles sieht Eucken deshalb den Höhepunkt des von ihm behandelten antiken Zeitraums. »Bei keinem Denker ist eine solche Ausgleichung von Inhalt und Form erreicht, bei keinem so sehr alles Begonnene auch zur Vollendung gebracht, wie bei ARISTOTELES« (S. 32). Er habe sowohl Alltagssprachliches aufgegriffen als auch durch Neubildungen, von denen es keine gebe, »die sich nicht durch begriffliche Motive vollauf rechtfertigte« (ebd.), zur philosophischen Terminologie in der Antike und bis heute beigetragen. Aristoteles hat bei der Bildung von Termini Altes umgebildet, aber auch eine neue Begrifflichkeit geschaffen. Es sei hier nur an den Begriff *Kategorie* erinnert und auch daran, dass er das Wort *dynamis*, das ursprünglich *Fähigkeit* bedeutet, um den Aspekt *Möglichkeit* bereichert. In dieser Bedeutung hat das Wort *dynamis* dann Eingang in die europäischen Sprachen gefunden, wie dies auch z. B. beim Wort *energeia* der Fall ist. Er hat aber auch neue Ausdrücke geprägt wie *to ti en einai* als neuen Terminus für das Wesen einer Sache.

Der Fokus auf Aristoteles ist aus Sicht Euckens nachvollziehbar und seine Einschätzung plausibel, dass »das Lob, was oft der griechischen Terminologie gespendet wird, seine volle Berechtigung nur für jene klassische Zeit [verdient], deren Höhepunkt auf unserm Gebiet bei ARISTOTELES liegt« (S. 20). Aristoteles wird bei Eucken gleichsam zu einer Art Messlatte für andere antike Philosophen und geradezu zu einer Einteilung in eine Zeit vor und eine nach ihm. Denn vor Aristoteles sieht Eucken bei den Vorsokratikern Gedanken und sprachlichen Ausdruck noch in einem »Missverhältnis«, wobei Verständnis und Wertschätzung der Denker bisweilen erschwert werde »durch die Unbestimmtheit und Unangemessenheit des Ausdrucks« (S. 22). Platon wird gewürdigt, weil sich bei ihm »der Begriff zu voller Selbstständigkeit zu entwickeln [beginnt, M.E.]« (S. 26), wobei die Ideenlehre sich einmal als hilfreich im Sinne eines »erste[n] umfassende[n] Begriffsystems« (S. 27), aber für die Differenzierungen und die Bestimmung von Eigentümlichkeiten als hinderlich erweist. Eucken sieht hier einen

Grund für die schon in der Antike beklagte Vieldeutigkeit der platonischen Redeweise in seinen Dialogen (vgl. Diog. Laert. III 63 ff.).

Für die Zeit nach Aristoteles konstatiert Eucken im Hellenismus und dann auch in der Philosophie der Kaiserzeit ein »Sinken« gegenüber Platon und Aristoteles, das nach Eucken z. B. bei den Stoikern »nach der ganzen Lage der Zeit unvermeidlich war«. Gleichwohl würdigt Eucken, dass Begriffe und Termini geschaffen wurden, »die für den Fortgang des Erkennens und des geistigen Lebens von erheblicher Bedeutung waren« und an welche »die Neuzeit [...] mannigfach angeknüpft [hat, m.E.].« (S. 42).

Wird man Eucken in seiner Hochschätzung des Aristoteles unter dem von ihm gewählten Gesichtspunkt zustimmen wollen, so darf man fragen, ob es ausreicht, für die Bewertung der gesamten antiken philosophischen Terminologie allein die Systematik der Philosophie als Bewertungsgrundlage zu wählen, wie dies Eucken offenbar tut. Wie Eucken selbst anmerkt, kommt der Begriff *System* in der Antike nur selten vor, und es ist fraglich, ob man das moderne Verständnis von System ohne weiteres auf Platon, Aristoteles oder spätantike Denker wie Proklos gleichermaßen anwenden und zur Grundlage der Bewertung des Gebrauches von Termini machen darf.

In der Tat ist der Begriff des »Systems« als Bestimmung von Philosophie als ein Denken, das auf Vollständigkeit, Ordnung und Begründung seiner Gegenstände aus ist, eher neuzeitlichen Ursprungs. In der Antike ist der Begriff *System* (*systema*) zwar vorhanden, wird aber nicht ausdrücklich entwickelt. Immerhin lassen sich z. B. in der Stoa (z. B. mit Blick auf *Kosmos*) Ansätze erkennen und darf man z. B. mit Blick auf den Mittelplatonismus und den Platonismus der späten Kaiserzeit von einer Systematisierung der platonischen Lehre sprechen. Dabei haben sicherlich auch Abwehr und Konkurrenzsituationen (hellenistische »systematische« philosophische Schulen, Christentum) eine Rolle gespielt.

Bemerkenswert ist zudem, dass Eucken selbst es als wünschenswert bezeichnet, bei der Frage der Terminologie auch das Prozesshafte der Umbildung von Alltagsbegriffen zu Fachtermini im Blick zu haben. »Die Art dieser Umbildung näher zu verfolgen, wäre von hervorragendem Interesse.« (S. 34). In der Tat ist bei der Bildung von Termini bei Neuprägungen, vor allem aber bei der Umprägung von traditionellen

Begriffen zu neuen philosophisch relevanten Termini nicht zuletzt das Prozesshafte der Begriffsbildung von großem Interesse für ein Verständnis dieser Begriffe und letztlich auch für die Philosophie selbst.

Die Philosophie entstand in Griechenland als Versuch, neue Fragen oder Fragen neu zu stellen und dabei Sachverhalte zu erforschen, die zuvor weniger im Blick waren. Sie stand dabei vor der Notwendigkeit, für die Formulierungen dieser Fragen und ihrer möglichen Antworten eine möglichst präzise und spezifische Ausdruckweise zu finden und nicht zuletzt dadurch von anderen geistigen Beschäftigungen unterscheidbar zu sein.

Nach frühen Anfängen hat sich Philosophie erst im 5. Jh. als eigenständige und selbstbewusste wissenschaftliche Disziplin zu etablieren begonnen und entsprechend versucht, auch eine eigene Terminologie zu etablieren. Zu diesem Zweck wurden nicht zuletzt durch Anleihen an der Alltagssprache Termini entwickelt, die dann oftmals in der Öffentlichkeit als fremd empfunden wurden, auf Unverständnis stießen und als Merkmal einer als absonderlich empfundenen Lebenshaltung registriert und verspottet wurden. Philosophische Sprache und Lebenshaltung von Intellektuellen waren Ziel des Spottes im Drama und vor allem in der Komödie. Zu erinnern ist hier vor allem an die Sokratesfigur z. B. in den *Wolken* des Aristophanes, aber auch andere »Intellektuelle«, deren Fremdheit durch absonderliches Verhalten, aber vor allem auch durch ihre von »Fachterminologie« gekennzeichnete Sprache unterstrichen wurde und für komische Effekte sorgte. Diese außerphilosophischen Quellen wie Drama oder Reden als Spiegel von Verhalten und Reden der Philosophen stellen trotz oder auch wegen ihrer Verzerrungen eine interessante Quelle für Terminologieforschung dar, die Eucken noch mehr hätte nutzen können, gerade weil er die Entwicklung der Terminologie mit Recht als so wichtig ansieht.

Der Prozess der Einbürgerung der Philosophie ins kulturelle Leben Athens im 5. Jh. und die Etablierung einer eigenen Terminologie werden insbesondere in Platons Dialogen illustriert und kritisch reflektiert. In den frühen Dialogen wählt Platon Gesprächspartner für Sokrates, die, unbelastet von philosophischer Bildung, Probleme ihres lebensweltlichen Kontextes diskutieren. In einer weiteren Gruppe von Dialogen trifft sich Sokrates dann mit Sophisten oder Sophistenschülern wie Protagoras (*Protagoras*), Gorgias oder Kallikles (*Gorgias*) so-

wie Hippias (*Hippias Minor*) oder Menon (*Menon*). Die Themen dieser Gespräche entsprechen dem Interesse dieser Intellektuellen: Probleme des Wissenstransfers und der Politik, Fragen nach dem Verhältnis von Gesetz und Natur, nach Tugend und ihrer Lehrbarkeit (*Arete*), nach Rhetorik und Dialektik. Im Spätwerk treten schließlich Vertreter philosophischer Positionen und Schulen (z. B. Eleaten im *Parmenides*) auf. Parmenides (*Parmenides*) oder Anhänger seiner Schule, Mathematiker wie Theodoros oder Theaitetos (*Theaitetos*, *Sophistes*) oder Kenner anderer Schulrichtungen bestreiten jetzt die Gespräche. Aus einer Diskussion, die aus alltäglichen Problemen über Fragen des richtigen Lebens erwächst, wird eine Auseinandersetzung mit Schulpositionen und ihrer Begrifflichkeit. Platon reagiert dabei bisweilen auch auf den Spott und das Befremden, welche die Etablierung der Philosophie als Teil des intellektuellen Lebens in Verhaltensweise und Sprache mit sich brachte. Die Atopie der Sokratesfigur als Protophilosoph oder Intellektueller trug dieser öffentlichen Haltung Rechnung und greift bisweilen ironisierend oder provozierend auf, was z. B. Aristophanes als Absonderlichkeit zum Gegenstand des Spottes machte.

Kritisch reflektiert werden bei Platon dabei auch jene Umprägungsprozesse von Alltagssprachlichem zu einer philosophisch relevanten Begrifflichkeit, die Eucken für interessant hält und denen man schon bei den vorsokratischen Philosophen und sogar schon in gewisser Weise bei Dichtern begegnet, die man noch nicht als Philosophen bezeichnen wird.

Auch Dichter nutzen den prägnanten Gebrauch bestimmter Wörter der Dichtersprache, um allgemeine Überlegungen und durchaus philosophisch relevante Fragen anklingen zu lassen, die dann auch im späteren philosophischen Diskurs eine Rolle spielen. Es sei hier nur an den Versuch Hesiods in dem Gedicht *Werke und Tage* erinnert, aus dem religiös konnotierten Begriff für Recht – *Dike* – einen neuen Begriff von Recht zu etablieren.

Anlässlich eines Streites mit seinem Bruder reflektiert Hesiod darüber, dass es ein Recht (*Dike*) gibt, das sich von dem traditionellen grundsätzlich unterscheidet. Hesiod fragt nach der prägnanten Bedeutung von Recht, das er nicht mehr als eine Göttin *Dike* verehren, sondern als ein Konzept bestimmen möchte, nach dem sich die Menschen zu richten haben. Hesiod prägt ein neues Verständnis von

Dike und macht *Dike* geradezu zu einem Terminus, indem er auf die positiven und negativen Folgen aufmerksam macht, die aus der Befolgung dieser neuen Vorstellung von Recht resultieren (*Werke und Tage* 225–237.242 ff.).

Hesiod formuliert hier zum ersten Mal in der griechischen Literatur die Forderung, dass es ein Recht geben muss, das über allen Rechten steht und für alle Menschen bindend ist. Zwar werden derartige Bestimmungsversuche unter Hinweis auf die Folgen später von Platon (*Rep.*) als altmodisch kritisiert und durch den Versuch einer Wesensbestimmung von Recht und Gerechtigkeit ersetzt. Hier ist ein Prozess von Neu- bez. Umprägung zu beobachten, für den es auch bei anderen Dichtern Zeugnisse gibt, wie z. B. die Überlegungen von Sappho (frg. 16 V.= 27a D.) über das, was das wirklich Schöne ist. Wenn *apeiron* bei Homer für die Unbegrenztheit des Meeres steht, so wird daraus bei Anaxagoras ein Terminus für das Grenzenlose. Derartige Versuche sind für die Frage nach Bedeutung und Entstehen von philosophischer Terminologie interessant. Das gilt auch für Platon, obgleich er zu erkennen gibt, dass er infolge seines Verständnisses von Philosophie als eines dynamischen Prozesses wenig von fester philosophischer Terminologie hält und sich geradezu weigert, Fachterminologie zu prägen (vgl. Plat. *Polit.* 261e. *rep.* 533de). Selbst wenn er für seine Philosophie so zentrale Begriffe wie *Idee* einführt oder verwendet, behalten sie den Bezug zum allgemeinen Gebrauch (z. B. im *Euthyphron*), und es bleibt unklar, wann sie ›terminologisch‹ verwendet werden. Fachterminologie z. B. aus der Sportlersprache oder aus der Sophistik verwendet Platon in den Dialogen zwar durchaus. Doch geschieht dies zur Charakterisierung der Partner des Sokrates oder dient der Parodie derartiger Begrifflichkeit (*Euthydem*). Sokrates selbst entschuldigt sich geradezu, wenn er einmal einen Begriff wie *poiotes* (*Qualität*) im Gespräch verwendet (*Theaet.* 182 A), wobei es zudem fraglich ist, ob Platon hier wirklich einen von ihm selbst geprägten neuen oder einen dem zeitgenössischen Diskurs entlehnten Begriff einführt. Trotz Platons Zurückhaltung sind seine Dialoge als literarische Werke für die Erforschung von philosophischer Terminologie gerade dann von Bedeutung, wenn man an der Verbindung von Alltagssprachlichem und Terminologischem interessiert ist, gerade weil sie nicht philosophisch systematisch sind, sondern als literarische Kunstwerke Sprachverhalten und Umprä-

gungsprozesse geradezu illustrieren. Dies ist z. B. beim zentralen Begriff *philosophos* bzw. *philosophia* der Fall. Mit *philosophos* greift Platon einen Begriff aus der Alltagssprache auf, der dort jemanden bezeichnet, der gewohnten Umgang mit einem bestimmten Kontext hat: Philippos ist jemand, der sich mit Pferden gut auskennt. Dieses traditionelle Verständnis von *philosophos* im Sinne eines vertrauten Umganges mit etwas formt Platon entsprechend seinem dynamischen Verständnis von Philosophie als eines Strebens nach Wissen aus dem Bewusstsein eines Mangels um. Demnach ist ein *philosophos* derjenige, der aus der Erkenntnis seiner eigenen Unwissenheit heraus nach Wissen strebt. Dies thematisiert Platon z. B. im *Symposium*, illustriert es zudem in der *Poiteia*. Dort vergleicht er an einer Stelle die Wächter mit Hunden, die *philosophoi* seien, weil sie sich auskennen und bei Vertrautem freundlich, bei Unbekanntem nicht freundlich sind (*rep.* 376a–c), während er später im selben Dialog in einem anderen ›philosophischen‹ Kontext *philosophoi* als solche bezeichnet, die mit Wissen nicht vertraut sind, sondern nach Wissen streben (*rep.* 496a–c). Es ist dieses dynamische Verständnis von Philosophie als eigenständiges Erwerben von Wissen, das auch eine Ursache dafür ist, dass Platon eine festgelegte philosophische Terminologie skeptisch sieht und manche Gesprächspartner des Sokrates nicht zuletzt dadurch diskreditiert, dass er sie, anders als Sokrates, eine Sprache gebrauchen lässt, zu der Fachbegriffe z. B. aus dem Bereich der zeitgenössischen Sophistik gehören. Platons beständiges Bemühen, traditionelle Wertbegriffe zu diskutieren, nach prägnanten Bedeutungen zu suchen und die mit ihnen verbundenen populären Vorstellungen als Scheinwissen zu entlarven, kann man in gewissem Sinne als Terminologiesuche sehen. Gerade infolge ihres unsystematischen Charakters sind Platons Dialoge eine besonders ergiebige Quelle für die von Eucken gewünschte, aber nicht durchgeführte Analyse jener Prozesse, die zur Terminologiebildung führen können.

Im Hellenismus wird Philosophie dann endgültig zur Fachwissenschaft, die durch sich verstärkende Systematisierung und Ausbildung von Fachterminologie gekennzeichnet ist. Neben einer innerphilosophischen Debatte über Konzepte und Begriffe kommt nun die Konkurrenz zu anderen Fachwissenschaften mit ihren jeweiligen Begrifflichkeiten hinzu. Denn im Hellenismus entwickelt sich das Berufsbild des theoretischen Lebens auch bei Wissenschaften wie Grammatik oder

Astronomie, die sich nun als eigenständige Fachwissenschaften mit eigenen Fachsprachen verstehen. Philosophen hatten sich also auch in dieser Hinsicht mit eigener Terminologie zu profilieren.

Mit einer gewissen Berechtigung konstatiert Eucken im Hellenismus eine tendenzielle Erstarrung der jeweiligen Begriffsbildung. Bisweilen werden Inhalte und Termini geradezu getrennt und es wird behauptet, dass der Streit nur um Worte geht und nicht die Sache betrifft. In der Tat beobachtet man im Hellenismus derartige Tendenzen, die in Versuchung führten, über Termini mehr als über die gemeinte Sache zu streiten. Antiochos versuchte, die Philosophie den Römern schmackhaft zu machen, indem er terminologischen Streit als sekundär erklärte. Cicero greift dies auf, wenn er z. B. bei der Diskussion verschiedener Schulen (Akademie, Peripatos, Stoa) über die Bestimmung des höchsten Guten (z. B. Cic., *de leg.* 1, 53–55) als Schiedsrichter auftritt und behauptet, dass es inhaltlich starke Konvergenzen gebe und Differenzen nur auf terminologischer Ebene zu beobachten seien. Die Fachsprache bleibt an die philosophischen Reflexionen gebunden. Zudem kommt im Hellenismus der philosophischen Terminologie im philosophischen Diskurs eine wichtige Rolle zu, insofern sie als Grundlage des Dialoges der Schulen untereinander eine gemeinsame Sprache im Sinne einer Art philosophischer *koine* bildete, bei der auch Spielraum für individuelle Freiheiten gegeben ist, der für die Würdigung der einzelnen Philosophen wichtig sein kann. Eucken konstatiert mit Grund, dass in der hellenistischen Philosophie auch neue Schwerpunkte gesetzt werden und es zu neuen Fragestellungen kommt, wie z. B. in der Erkenntniskritik. Dies geht einher mit einer bisweilen neuen Terminologie mit stark technischem Charakter und Neubildungen, die das griechische Sprachgefühl durchaus verletzen konnten.

Für die Geschichte der philosophischen Terminologie ist zudem von großer Bedeutung, dass sich seit dem Beginn des 1. Jh.s v. Chr. ein Wiederaufleben der Lehre Platons beobachten lässt. Dabei sah sich der neu aufblühende Platonismus mit Herausforderungen durch konkurrierende Schulen konfrontiert. Eine bestand darin, dass insbesondere die Stoa und der Epikureismus nicht nur mit Problemlösungen, sondern auch mit einem philosophischen System dienen konnten, das dem Schüler Zugang und Aneignung der Lehre sehr erleichterte. Die Platoniker sahen sich veranlasst, ein System platonischer Philosophie zu

konzipieren, das mit Teildisziplinen wie Logik, Physik und Ethik ein kohärentes Ganzes bildete und so leichter rezipierbar war. Also musste man versuchen, Platons problemorientiertes Denken und dessen Darstellung in den Dialogen in ein System zu gießen. Man musste zu diesem Zweck hermeneutische Methoden entwickeln, die es erlaubten, aus der dialogisch-literarischen Darstellung Platons eine philosophische Systematik mit den Disziplinen Dialektik, theoretische und praktische Philosophie zu gewinnen, um den anderen Schulen Konkurrenz machen zu können. Es ging den Platonikern darum, Platons Lehre und seine Philosophie zu einer systematisch philosophischen Wissenschaft zu machen und deshalb die vielfältige, bisweilen widersprüchlich scheinende Begrifflichkeit in Platons Dialogen durch philologisch-philosophische Bemühungen in ein System zu bringen. In diesem Kontext wird eine Hermeneutik des platonischen Dialoges entwickelt, die den Texten ihre bisweilen nicht zu bestreitende Widersprüchlichkeit zu nehmen versucht, ihren Mangel an technischer Fachsprache überwinden will und mit Mitteln alexandrinischer Philologie aus Platons Werk ein kohärentes Lehrsystem mit eigener Terminologie entwickelt. Deshalb spielten Kompendien oder Handbücher eine wichtige Rolle. Es entstanden Kommentare zu einzelnen Dialogen Platons, Konkordanzen sowie Abhandlungen über besondere philosophische Probleme. Es ist also kein Zufall, dass in diesem Kontext auch terminologische Überlegungen eine Rolle spielten und Lexika entstanden, welche für die Lektüre der Dialoge hilfreich sein sollten. Eucken erwähnt das Lexikon des *Timaios Sophista* (S. *31, Fn. B). Ein derartiges Interesse an Systematisierung und einer Art Terminologisierung der platonischen Dialoge setzte sich in der späteren Kaiserzeit fort. Eucken steht zwar der Bedeutung der Philosophie der späteren Kaiserzeit, die vom Platonismus dominiert wird, für die Geschichte der philosophischen Terminologie skeptisch gegenüber. Doch ist zu bedenken, dass so bedeutende Philosophen und Platoniker wie Plotin auch sprachlich prägend gewirkt und die nachantike griechische (Ps. Dionysios-Areopagita) wie auch die lateinische philosophische Tradition (Boethius) auch terminologisch mitgeprägt haben. Auch dies verdiente Beachtung.

Jedenfalls ist schon in der Antike ein Interesse an Fachterminologie offenbar mit einer Auffassung von Philosophie als einer Art von System verbunden. Dem modernen Verständnis von System entspricht dieses

freilich noch nicht, von welchem sich Eucken bei seinen terminologischen Untersuchungen leiten lässt.

Eine weitere Leitlinie von Euckens begriffsgeschichtlichen Rekonstruktionen bildet die Frage des Anteils der Bildlichkeit an der Prägung von Begrifflichkeit und die Rolle philosophischer Metaphorik. Auch diesen Leitfaden hat er bis hin zu Platon und Aristoteles zurückverfolgt (für eine erste Notiz dazu vgl. S. 29, Fn. A).

* * *

2 Zum Problem der Dichtersprache vgl. Kommentar. [M.E.]

3 Vgl. Adolf Lumpe: »Der Terminus *Prinzip* (ἀρχή) von den Vorsokratikern bis auf Aristoteles«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* [AfB], Bd. 1 (1955), S. 104–116. [G.S.]

4 Plato Theaet. 182 A: ἴσως οὖν ἡ ποιότης ἅμα ἀλλόκοτόν τε φαίνεται ὄνομα κτλ. [M.E.]

5 Vgl. Theodor Kobusch: Art.: »Individuum, Individualität«, in: HWPh, Bd. 4, S. 300 (zu Aristoteles). [G.S.]

6 Vgl. Arist. Met 6, 1068a8. Das Buch K (XI, 1059a18 – 1069a10) beinhaltet in einem ersten Teil (Kap. 1–8) Überschneidungen mit Büchern BfE der Metaphysik und in einem anderen Teil (Kap. 9–12) Überschneidungen mit Büchern der Physik und der Metaphysik (Kap. 1–8 hält für sicher unecht z. B. Pierre Aubenque: »Sur l'inauthenticité du livre K de la Métaphysique«, in: Paul Moraux/Jürgen Wiesner (Hg.): *Zweifelhaftes im Corpus Aristotelicum. Studien zu einigen Dubia*, Berlin/New York 1983, S. 318–344). Zur Diskussion im 19. Jh. vgl. Paul Natorp: »Ueber Aristoteles' Metaphysik K 1–8, 1065a26«, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 1(2) 1888, S. 178–193, der für Unechtheit des ersten Teils von K (offenbar wie Eucken) plädiert. [M.E.]

7 Vgl. aber Plat. Polit. 305d. διὰ ταῦτα ἄρα ἄς μὲν ἄρτι διεληλύθαμεν, οὗτ' ἀλλήλων οὐθ' αὐτῶν ἄρχουσαι, περὶ δέ τινα ἰδίαν αὐτῆς οὐσα ἐκάστη πράξιν, κατὰ τὴν ιδιότητα τῶν πράξεων τοῦνομα δικαίως εἴληφεν ἴδιον. Im *Politikos* geht es an dieser Stelle um Handlungen und passende Bedeutung der Wörter. [M.E.]

8 Diese Schreibung folgt Euckens Korrekturen in seinem Nachtrag; zu lesen ist κανονικός. [M.E.]

Hanns Christof Brennecke

**Gesamtkommentar, Anmerkungen und Korrekturen
zum Teil »Terminologie der Römer und des Mittelalters«**

9 Rudolf Eucken begann seine wissenschaftliche Laufbahn nicht als Philosoph, sondern als klassischer Philologe, wie der mit ihm fast gleichaltrige Friedrich Nietzsche (1844–1900) und wie schon eine Generation früher der von Eucken immer wieder herangezogene Carl von Prantl (1820–1888). Hermann Bonitz (1814–1888) war als klassischer Philologe mit philosophiegeschichtlichen Themen befasst, der Philosophiehistoriker Eduard Zeller (1814–1908) war ursprünglich evangelischer Theologe. Als Eucken die *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriss* schrieb, die 1879 erstmals erschien, war er Anfang dreißig. Seine 1866 in Göttingen abgeschlossene Dissertation *De Aristotelis dicendi ratione* ist eine philologische Untersuchung. Nach einigen Jahren im höheren Schuldienst (Latein, Griechisch, evangelische Religion) in Husum, Berlin und Frankfurt wurde er 1871 allerdings Professor für Philosophie in Basel (Friedrich Nietzsche war 1869 als Extraordinarius für klassische Philologie nach Basel berufen worden); 1874 wurde er nach Jena berufen. Eine klassisch-philologische Ausbildung galt als Grundlage einer akademisch verantworteten Philosophie an deutschen Universitäten. Und die klassisch-philologische Basis seiner Arbeit ist in seiner *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriss* noch ganz deutlich geprägt durch die klassische Philologie in ihrer im Deutschland des 19. Jh.s etablierten Form.

Eucken will keine Geschichte der Philosophie schreiben, sondern eine Geschichte der philosophischen Terminologie. Das zweite Kapitel des ersten Teils untersucht vor allem die Übernahme der philosophischen Terminologie aus der griechischen in die lateinische Sprache, die eigentlich erst im ersten Jh. v. Chr. beginnt, als die griechische Philosophie nach der von ihm geteilten und das 19. Jh. weithin beherrschenden Auffassung bereits ihre eigentliche Blütezeit hinter sich hatte.

Schwerpunkt dieses Kapitels ist die Frage nach der Rezeption der griechischen philosophischen Terminologie im Lateinischen. Es geht ihm um die Terminologie, nicht um die Begriffe an sich (S. 3). Angesichts der in einigen Fällen großen Probleme, die die Römer damit hatten, die griechische philosophische Terminologie adäquat in die

lateinische Sprache zu transferieren, eine überaus sinnvolle Arbeit, unerlässlich für ein angemessenes Verständnis der antiken und mittelalterlichen Philosophie (vgl. hier etwa auch Mario Puelma: »Die Rezeption der Fachsprache griechischer Philosophie im Lateinischen«, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 33, H. 1–2 [1986], S. 45–70; Carlos Lévy: »Du grec au latin«, in: Jean-François Mattéi (Hg.): *Encyclopédie philosophique universelle IV, Le discours philosophique*, Paris 1998, S. 1145–1154).

Eucken selbst sah seine Untersuchung als eine Vorarbeit zu einem (dann allerdings nie in der ihm vorschwebenden Art geschriebenen) Wörterbuch der Philosophie an, die ihren Zweck eigentlich erfüllt hat, wenn sie schnell von anderen überholt wird (S. 4), was allerdings – zumindest vor dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* – so nie passiert ist.

Er benutzte das *Lexicon philosophicum* von Rudolf Goclenius (Frankfurt 1613), das *Vademecum sive Manuale philosophicum* des Leipziger Theologen Johann Adam Scher(t)zer (Leipzig 1654), das *Lexicon philosophicum* von Michel Brochard/Charles Du Plessis d'Argentré (Plexiacus) (1716), vor allem aber die Werke von Carl von Prantl, Hermann Bonitz und Eduard Zeller. Eucken wollte mit seinen Untersuchungen ein Hilfsmittel für eine Geschichte der Philosophie zur Verfügung stellen. Deshalb ging es ihm vor allem um die Übertragung der philosophischen Termini aus dem Griechischen ins Lateinische. Carl von Prantl dagegen, den er intensiv benutzte, ging es um eine Darstellung der Geschichte der Logik.

Deutlich ist Euckens Prägung durch den Neuhumanismus, der eigentlich alle vor allem deutschen klassischen Philologen des 19. Jhs. geformt hatte. Aber er durchbricht dieses Erbe dann auch immer wieder, was seine Untersuchungen bis heute außerordentlich interessant macht.

Der sogenannte Neuhumanismus, der eng mit dem Namen Wilhelm von Humboldts verbunden ist, gibt die bis in die Aufklärung geltende traditionelle Vorherrschaft der lateinischen Überlieferung auf und ist im Gegensatz zur bisher verbindlichen Tradition gekennzeichnet durch eine neue Konzentration auf die griechische literarische Überlieferung, die gegenüber der lateinischen nicht nur als älter, sondern vor allem als höherwertig gilt. Als Höhepunkt nicht nur der griechischen